

Redakt. u. Verw. Prag II. 70 n. n. 6793, 1 6797. Telegramm-Adresse: Sozialdemokrat, Prag II. Postfach 57544.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich K 18.— vierteljährlich 48.— halbjährig 96.— ganzjährig 192.—

Dr. Benešs Reise.

Die Reise nach dem Westen, von der der Außenminister Dr. Beneš eben zurückgekehrt ist, hat in der inländischen und noch mehr vielleicht in der ausländischen Presse Anlaß zu Kommentaren gegeben. Sie äußerten in verschiedenen Abstufungen Befürchtungen und Erwartungen, Pessimismus und Optimismus, Lob und Tadel. Da wir bekanntlich keine Geheimdiplomatie haben, wie wir auch keinen Militarismus haben, so hielt es Dr. Beneš nicht für notwendig, vor Austritt seiner Reise die äußeren Ansichten des Parlamentes einzuberufen, oder sonstige die Öffentlichkeit über Ziel und Zweck seiner Reise zu informieren. Der Außenminister war in Paris, London und Brüssel, also in den Brennpunkten der europäischen Politik. Schon das zeitliche Zusammentreffen seiner Reise mit dem in der Reparationsfrage zwischen Frankreich und England schwebenden Konflikt mußte Anlaß zu Betrachtungen und Erwägungen geben und bei seiner bekannten französischen Einstellung mußten daher diese Erörterungen, je nach der Seite, von welcher sie ausgingen, von Mißtrauen oder Wohlwollen erfüllt sein. Ueberflüssig, zu sagen, daß auch bei dieser Gelegenheit die offizielle Presse des Inlands, und jene der Auslandspropaganda Herrn Dr. Beneš als „Diplomaten von europäischem Schnitt“ feierte, so daß man den Eindruck gewinnen konnte, Dr. Beneš, den jüngst ein französisches Blatt einen neuen Camillo Cavour nannte, wäre viel zu schade für die kleine Tschechoslowakei, er, der doch nach seinen Talenten und Ambitionen eigentlich berufen wäre, in großer Weltpolitik zu machen. In der Tat will es scheinen, daß diese Ambitionen Herrn Dr. Beneš dazu treiben, sich mehr in der äußeren Politik umzusehen, als dem kleinen, von seinen Nachbarn abhängigen Staate, der etwas mehr Zurückhaltung nötig hätte, dienlich erweist, wie bei uns überhaupt nachgerade mehr äußere als innere Politik betrieben wird.

Von mancher Seite wird noch immer versucht, als Grund der Reise des Außenministers in die Hauptstädte der Ententestaaten bloß wirtschaftliche und handelspolitische Gründe geltend zu lassen und jeden Versuch einer Vermittlung im Reparationsstreit durch Dr. Beneš in Abrede zu stellen. Es ist auch gewiß, daß Beneš auf seiner Reise nach Paris, London und Brüssel manches Uebel, was unsere Handelspolitik veräuselt hat, gutzumachen machte. Es scheint, daß er auf diesem Gebiete nicht ohne Erfolge heimkehrte. Es sei, so wird behauptet, ihm gelungen, in zwei Tagen in London einen fünf Jahre geltenden Handelsvertrag der Tschechoslowakei mit England abzuschließen. In Paris habe er es durchgesetzt, daß der bisher geltende und von Frankreich gefändigte Handelsvertrag bis zum Abschluß der sofort einzuleitenden Verhandlungen über einen neuen Vertrag verlängert werde, und schließlich sei es ihm gelungen, in Brüssel die Einstellung des von Belgien gegen die Tschechoslowakei dekretierten Zollkrieges zu erwirken. Inwieweit das, was Dr. Beneš mitbringt, tatsächlich Erfolge für die Tschechoslowakei sind, wird freilich erst eine nähere Prüfung der Bedingungen, unter denen sie erlangen wurden, ergeben. Nur um der schönen Augen des Herrn Außenministers werden Frankreich und Belgien wohl kaum die Kündigung der Handelsverträge, zu der sie sich durch die kurzfristige Art der tschechoslowakischen Handelspolitik gedrängt fühlten, zurückgenommen haben. Ehe man also nach dieser Richtung Benešs Erfolg rühmt, sollte man vorerst das, was er in seinem Gepäck mitbrachte, auf seinen Wert für die Volkswirtschaft prüfen.

Aber Herr Dr. Beneš hat seine Anwesenheit in den Hauptstädten der alliierten Mächte sicher nicht nur darauf verwendet, Fehler des Handelsministeriums gutzumachen. Eine eigentliche „Vermittlerrolle“ zwischen den in der Reparationsfrage auseinandergeworfenen Alliierten ist ihm dabei nicht zuzumuten, das

Der Ehrhardtprozess.

Margarete Hohenlohe-Dehringen wegen Meineides vor Gericht.

Leipzig, 23. Juli. (Wolff.) Der Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik verhandelte heute in der Hochverratsaffäre Ehrhardt gegen die Prinzessin Margarete von Hohenlohe-Dehringen wegen Meineides. Die 29 Jahre alte Prinzessin ist eine Tochter des verstorbenen Prinzen Max von Bayern. In ihrem Hause in München wohnte im November v. J. Ehrhardt unter dem Namen eines „Herrn von Schwewe“. Bei ihrer Vernehmung durch den Reichsgerichtsrat Dr. Weh am 30. November 1922 gab die Prinzessin u. a. an, Ehrhardt nur oberflächlich zu kennen. Zwei Stunden später widerrief sie jedoch freiwillig ihre Aussage dahin, daß sie Ehrhardt genau kenne und ihn auch beherbergt habe. Ihre falsche Aussage habe sie gemacht, weil Ehrhardt ihr gesagt habe: „Ehrhardt“ existiere nicht mehr, sondern nur noch „Herr von Schwewe“. Der Widerruf erfolgte aber erst, nachdem die Prinzessin erfahren hatte, daß auch sie belastet sei. Das Gericht hat nun darüber zu entscheiden, ob ein wissenschaftlicher Meineid vorliegt, wie die Anklage annimmt, oder ein im guten Glauben geleisteter Falscheid.

Zu der Verhandlung sind zwölf Zeugen geladen. Die Anklage vertreten Oberreichsanwalt Ebermayer und Reichsanwalt Reumann; Leiter der Verhandlung ist Senatspräsident Dr. Schmidt. Vom Polizeipräsidium sind umfangreiche Sicherheitsmaßnahmen getroffen. Nach Eröffnung der Verhandlung wird sofort in die Vernehmung der Prinzessin eingetreten, die in eigener Kleidung erschienen ist. Sie hat Ehrhardt auf dem Schlosse ihres Onkels in Oberpfaffenheim kennen gelernt. Zur Zeit des Rapp-putsches war sie in Berlin. Ueber Ehrhardts Rolle dabei erklärt sie: Was eigentlich los war, habe ich nicht recht begriffen. Im Dezember/Januar 1920 kam sie nach München. Dort habe sie zufällig Ehrhardt auf der Straße getroffen und sei des öfteren mit ihm zusammen gewesen. Ehrhardt selbst wohnte dann mit seiner Familie in Schaflach bei Niesbach. Von dort habe er die Angestellte öfters telefonisch angerufen. Im März 1922 sei sie nach München-Pasing gezogen und habe Ehrhardt zu sich genommen. Als ihr vorgehalten wurde, daß sie doch

hiesse die Bedeutung des „Vermittlers“ und des von ihm vertretenen Staates denn doch bedeutend überschätzen. Aber daß Herr Dr. Beneš hauptsächlich deshalb seine Reise unternahm, um die Alliierten zu gemahnen, daß sie bei der Ueberprüfung des Versailler Diktats nicht daran vergaßen, daß an diesem Diktat die Interessen der kleinen Entente hängen, kann man als sicher annehmen. Man wird in Prag, Belgrad und Bukarest der drohenden Durchlöcherung des Versailler Friedensvertrages mit Bangen und Groll entgegensehen, wiewohl man überall einzuziehen beginnt, daß die Erhaltung der Unverletzlichkeit des Vertrages die Zerrüttung Europas verjünder. Es liegt nur in der Linie der auf die unbedingte Erhaltung der Friedensverträge bedachten Politik der Staaten der kleinen Entente, wenn Beneš, der als Führer ihrer Außenpolitik gilt, Paris, London und Brüssel über die Meinung dieser Staaten, und vor allem der Tschechoslowakei, zu „informieren“ trachtet. Daß Dr. Beneš diesen Zweck mit seiner Pilgerfahrt nach dem Westen verband, das gibt auch das Hauptblatt der tschechischen nationalsozialistischen Partei, welcher der Außenminister angehört, zu. Es erzählt, von einer Vermittlung im Ruhrkonflikt könne keine Rede sein, vielmehr sei es in erster Linie die Informationsreise des Ministers eines Staates gewesen, welcher an der Entwicklung der heutigen europäischen Verhältnisse ein Lebensinteresse habe. An die aktuelle europäische Frage, die Reparationsfrage, könne die Tschechoslowakei nur insoweit rühren, als diese an ihr ein Interesse habe, und da hatte Dr. Beneš Gelegenheit, „direkt einzuschreiten und unser Interesse zu vertreten“. Der heutige Stand der Verhältnisse erlaube es nicht, daß die Tschechoslowakei in die Kämpfe um die

gewußt habe, daß Ehrhardt siebrieflich verfolgt werde, erklärte die Angeklagte: Sie war der Ansicht, daß Ehrhardt damit, daß er einen anderen Namen angenommen hatte, ein anderer geworden (!), und daß die Angelegenheit Ehrhardts damit erledigt (!) sei.

Die Angeklagte Margarete von Hohenlohe-Dehringen schilderte hierauf ihre Vernehmung vor dem Untersuchungsrichter. Sie habe ausgesagt, sie wüßte nicht, wer Kapitän Ehrhardt wäre. In ihrer großen Aufregung habe sie auch von einem Keffen Ehrhardts, dem Studenten der Rechte, Ludwig, eine Rechtsauskunft eingeholt, ob sie ungefragt aussagen dürfte, daß Schwewe und Ehrhardt identisch seien. Die Zurücknahme ihrer falschen Aussage habe sie damit begründet, daß sie Ehrhardt unbedingt vertraut hatte.

Oberreichsanwalt Dr. Ebermayer hielt der Angeklagten vor, daß sie selbst Bedenken gehabt habe, Ehrhardt bei sich aufzunehmen. Die Angeklagte erwiderte, Ehrhardt habe die Bedenken zerstreut, indem er eine angebliche Naturalisationsurkunde für Ungarn vorgezeigt und erklärte, Stovettenkapitän Ehrhardt sei nun tot. Damit war die Vernehmung der Angeklagten beendet und es wurde zur Zeugenvernehmung geschritten.

Reichsanwalt Schleiermann sagt aus, er sei politisch nicht tätig und über diese Seite der Angelegenheit nicht orientiert. Eines Tages sei Ludwig in seine Kanzlei gekommen und habe erzählt, daß er vor dem Untersuchungsrichter des Reichsgerichtes befragt worden habe, Ehrhardt nicht zu kennen, und zwar weil Ehrhardt den Namen Schwewe angenommen habe, er wolle Auskunft geben, ob eine Verletzung der Eidspflicht vorliege. Der Zeuge habe erklärt, eine vorläufige Verletzung der Eidspflicht liege nicht vor. Weiters bezeugte der Zeuge, daß die Prinzessin von einer ungläubigen Weltfreundin sei.

Untersuchungsrichter Reichsgerichtsrat Doktor Weh schilderte die Vernehmung der Angeklagten. Da ihm die Aussagen der Prinzessin zunächst nicht als ungläubig erschienen, später aber die Anzeichen einer dauernden Verbindung zwischen ihr und Ehrhardt zu stark waren, habe er darauf bestanden, daß sie ihre Aussagen beschwöre. Sie weigerte sich zunächst, weil sie glaubte, als Prinzessin der Eidleistung enthoben zu sein. Sie habe ferner erklärt, wegen einer sol-

Reparationen eingetrete, daher habe die Zensur Dr. Benešs darin bestanden, die Alliierten zu „informieren“, auf die Bedeutung der Einigkeit der Verbündeten hinzuweisen und ihnen die eventuellen Folgen einer Zerklüftung des Bündnisses vor Augen zu führen.

Das sagt wohl genug darüber, was Herr Dr. Beneš bei Poincaré, Baldwin und Lippart eigentlich wollte. Er „vermittelte“ beiseite nicht, sondern er betätigte sich als Feuerwehr, um den Brand, der die Allianz der Verbündeten zu verzehren drohte, löschen zu helfen, und so dazu beizutragen, daß England nicht zu viel siege, da dadurch die Heiligkeit der Friedensverträge zu sehr verletzt werden könnte. Herr Dr. Beneš beschwor also die Verbündeten, einig zu bleiben, und man kann sich denken, daß er dabei mehr das Interesse Frankreichs, des Hauptverfechters der Friedensverträge, als jenes Englands, in den Vordergrund rückte. Poincaré hat denn auch in seiner letzten Rede besorgt darauf hingewiesen, was denn mit der Tschechoslowakei, Jugoslawien und Rumänien geschehen würde, wenn Deutschland ein weiteres Entgegenkommen gezeigt werden würde. Daß Herr Dr. Beneš mit dieser Art „Information“, welche die Tschechoslowakei in immer größerem Gegensatz zu seinem wichtigsten Nachbar, zu Deutschland, bringen muß, dem Staate schlecht dient, wird er wohl erst später erfahren. Was er demnach von seiner Reise an politischen Erfolgen mitbrachte, das ist von mehr als zweifelhaftem Werte. Es wird die Zeit kommen, wo auch hier erkannt werden wird, daß der Wert der Friedensverträge auch für diesen „Siegerstaat“ ein zeitlicher ist, und daß die Mühen, die Herr Dr. Beneš darauf verwandte, sie zu konservieren, den Staat um notwendige Freundschaften brachte.

chen Bagatelle und auch aus religiösen Gründen keinen Eid ablegen zu können. Inzwischen habe Dr. Weh von der Polizeidirektion erfahren, daß im Hause der Prinzessin ein Doktor Schwewe wohne, und in der Annahme, daß dieser vielleicht über den Verkehr der Prinzessin ausfragen könnte, habe er ihn — vorgeladen. Er erschien in Begleitung der Prinzessin, die erklärte, ihre Aussage beideln zu wollen, aber nicht religiös. Der Zeuge sei darüber sprachlos gewesen, da die Prinzessin gerade tags zuvor religiöse Bedenken geäußert hatte. Er habe die Prinzessin darauf aufmerksam gemacht, daß ein weltlicher Eid nicht weniger sündhaft sei als ein falscher religiöser Eid. Der Zeuge schilderte sodann die Entlassung Ehrhardts. Auf seine Veranlassung habe Ehrhardt der Prinzessin die Vorkasse zuzumachen lassen, sie möchte sofort kommen. Die Prinzessin habe sich aber gestraunt, ihren Eid zu widerrufen. Erst durch Berufung auf ihr Standesbewußtsein sei es ihm gelungen, sie zum Widerruf zu bewegen. Die Prinzessin habe sich wie ein kindischer Tropf benommen. Er halte die Prinzessin, die ohne Vater und Mutter aufgewachsen sei, für ein bedauerndes Opfer ihrer Vereinsamung, durch die sie unbewußt unter den Einfluß Ehrhardts geraten sei, den sie als Helden verehere. Weiter erklärte der Zeuge, er habe durchaus mit der Möglichkeit eines Falles nicht eines Meineides gerechnet.

Die weitere Zeugenvernehmung dient hauptsächlich der Klarstellung darüber, ob Ehrhardt sich des Hochvertrates schuldig gemacht hat.

Roske als Zeuge.

Der damalige Reichswehrminister und jetzige Oberpräsident Roske gibt in längerer Darlegung ein Bild über die Entstehung und die Stellung der Freikorps innerhalb der Reichswehr. Den meisten Offizieren in den Freikorps mangelte es an politischem Scharfsinn und politischer Schulung. Einer, der am meisten aufschäumte, war Ehrhardt. Weil die Führer zu selbstbewußt wurden, und darin eine große Gefahr für das Reich bestand, sodann auch weil die Entente die Verabschiedung der Marinefreikorps verlangte, habe er Anfangs März 1920 die Auflösung der Marinebrigade verlangt. Der Aprilputsch war der Versuch eines Staatsstreiches zum Zwecke der Aufrichtung der Diktatur. Dem Oberst von Eissa gegenüber habe er (Ehrhardt) erklärt, er würde den Befehlen seines Generals folgen, nicht aber, wenn diese im Gegensatz zur Reichsregierung ständen. Dicken Worten habe er (der Minister) vertraut. Den Befehl über die Marinebrigade habe er dem General Lüttich entzogen und dem Admiral von Traub übertragen. Ehrhardt konnte darüber auch nicht in Klaren sein. Der Ehrhardtische Einmarsch in Berlin war nicht nur eine militärische Meuterei, sondern ein Staatsstreik mit politischen Zielen, mit anderen Worten: ein Hochverrat.

Der Zeuge führt aus, daß Anweisung zur Verabschiedung Ehrhardts auf die neuer Staatsform bestanden habe. Die Vernehmung einiger Offiziere, die damals mit den Vorgängen in Verbindung gestanden haben, ergibt, daß Ehrhardt von verschiedenen Seiten von keinem Vorhaben abgeraten worden sei, daß er sich aber nicht habe davon abbringen lassen. Er habe sich stets auf einen Befehl des Generals von Lüttich berufen, den er befolgen müsse, auch wenn der General inzwischen beurlaubt worden sei. Auch müßte er deshalb marschieren, weil andere Truppenteile marschieren. Eine Mitteilung an Ehrhardt, daß General Lüttich ihm keine Befehle mehr zu erteilen habe, ist von Seiten der Vorgesetzten, die die Befehlsgewalt über die Marinebrigade nach der Beurlaubung des Generals Lüttich hatten, nicht erfolgt. Die Offiziere gaben an, daß dies zwecklos geworden wäre, weil Ehrhardt auf jeden Fall zu marschieren entschlossen war und er sich auf seine Truppen fest verlassen konnte.

Die weitere Zeugenvernehmung ergibt nichts Wesentliches mehr. Auf einige Zeugen wird verzichtet. Um 5 Uhr wird die Verhandlung auf Dienstag vertagt.

Meinungsaustausch Paris-Brüssel.

Paris, 22. Juli. (Savas.) Ministerpräsident Poincaré hatte gestern abend eine Unterredung mit dem englischen Chargé d'affaires, welcher während der Abwesenheit Lord Cromes die englische Gesandtschaft leitet. Man hält dafür, daß Poincaré noch gestern abends seine Anschauung über die englischen Dokumente nach Brüssel bekanntgegeben hat. Zwischen Paris und Brüssel wird der Meinungsaustausch zwecks Formulierung einer gemeinsamen Antwort fortgesetzt werden.

Die Streikwelle in Polen.

Unser Mitarbeiter aus Polen berichtet uns: Die Streiks in Polen nehmen von Tag zu Tag zu. Die Teuerung wächst lawinenartig und die Antwort der Arbeiterschaft auf die Inflation und die furchtbare Teuerung ist der Streik. Die Unternehmer haben alle Vermittlungsversuche abgewiesen. Der Kampf begann zuerst in der Textilindustrie, wo die niedrigsten Löhne gezahlt werden. Die Textil-, Leder- und die Manufakturindustrie in Byrdow stehen still. In Warschau feiert die gesamte Metallindustrie; die Stowochowier Werkstätten sind ausgeperrt. Im Karpatenland und Silesien sind die Sägen stillgelegt; die landwirtschaftlichen Arbeiter in Westgalizien bereuen sich zum Streik vor, da ihre Forderungen nicht bewilligt werden.

Die Streiks tragen vorläufig keinen politischen Charakter, sie sind einzig durch die wirtschaftlichen Verhältnisse hervorgerufen. Beweis dessen, daß bei der letzten Streikbesprechung in Warschau die Vertreter sämtlicher Gewerkschaften gemeinsame Beschlüsse faßten, darunter auch die christlich organisierten Arbeiter und Kommunisten. Trotzdem oder eben deshalb bedeutet diese Einheitsfront in den Reihen der Arbeiterschaft eine große Gefahr für die jetzige lächerlich-nationaldemokratische Regierung. Die bürgerliche Presse tobt auch und bringt die unglücklichsten Nachrichten über die Streiklage. Kein Mittel wird unversucht gelassen, um zumindest die Abwehrkraft der Arbeiter zu zerstückeln. An einzelnen Orten versucht die Regierung zu verhandeln, an anderen, wie in Wieliczka, greift sie zur rohesten Gewalt. Hunderte bezahlte Vorkämpfer versuchen insbesondere die jugendlichen Arbeiter zu Gewalttätigkeiten aufzureizen, um auf diese Weise die Aktion des Proletariats in Mitleidenschaft zu bringen. Vorläufig ist das Bemühen der Unternehmer und der ihnen willigen Regierung erfolglos geblieben; in der letzten Zeit haben die Blätter, die Chejewa, ein neues Mittel angewendet, um die Streiks zu sprengen. Die Antwort der Arbeiter auf die Teuerung, die Niederlegung der Arbeit, ist von Polens Feinden inszeniert, die Deutschen und die Juden haben die Streiks anzuheben, um Polen zu ruinieren und zwischen den Feilen dieser Artikel kann man leicht die verdeckte Aufforderung zu Pogroms lesen. So haben in Obergalizien Banden gewesener Kuffhändler am helllichten Tage vor den Augen der Polizei in den Geschäftsläden mit vorgehaltenen Waffen größere Geldbeträge erpreßt. Das sind die Stützen der Nationaldemokraten und gegen sie geht die Polizei nicht vor.

Es ist nun leicht möglich, daß diese Verhältnisse schwere innerpolitische Umwälzungen hervorrufen können. Die Arbeitermassen werden von Tag zu Tag radikaler, die PPS muß in ihrer Junepolitik dieser Tatsache immer mehr Rechnung tragen, die Innenpolitik der polnischen Sozialisten kehrt langsam zu der einstigen ehrenvollen Tradition zurück. Und noch eins hat die Streiklage gezeitigt, den vorläufigen Zusammenschluß aller Organisierten; die sozialistischen Parteien sind sogar einen Schritt weitergegangen und die Verhandlungen zur Errichtung einer Arbeiterinternationale in Polen, wenn auch mit sehr beschränktem Wirkungsbereich, haben begonnen. Die jüdischen Bundisten haben den Antrag gestellt, die PPS hat sich zu den Verhandlungen bereit erklärt und die deutschen und ukrainischen Genossen haben die Aktion nur sehr begrüßt. Ueber die Teilnahme der Kommunisten ist man sich noch nicht einig. Die wirtschaftliche Not und der gemeinsame politische Feind werden das Proletariat Polens allen Gegnern zum Trotz zusammenschweißen. Die große Streikwelle ist der erste Anlaß hierzu.

Genossen, leset und verbreitet die Arbeiterpresse.

Gheel, die Stadt der Irren

Zu den eigenartigsten Eindrücken, die der Globetrotter auf seinen Weltwanderungen in sich aufnehmen kann, gehört wohl der erste Anblick Pompejis mit seinem seit neunzehnhundert Jahren zu Stein erstarrten altrömischen Leben. Noch eigenartiger müssen die Ruinen von Kambojscha wirken, die verfallenen Tempel und Paläste mit ihren endlosen stiegenden Bögen, überreife einer vor fünfzehnhundert Jahren blühenden Natur, deren Träger längst verstorben sind, deren Namen die Geschichte längst vergessen hat. Alle diese Eindrücke verlassen jedoch zu einem wesentlichen Schattens im Vergleiche zu dem atemlosen Staunen, das selbst den bläsiertesten Welttouristen befällt, wenn er zum erstenmal seinen Fuß auf den Boden der kleinen belgischen Stadt Gheel setzt. Ahn, der sich rühmt, daß er „den ganzen Krampfl kennt“, dem absolut nichts neu ist, wird sich innerlich das Geständnis erbringen, daß er dergleichen denn doch noch nirgends auf dem weiten Erdenrund gesehen habe; ja, noch mehr, daß er dergleichen überhaupt nicht für möglich gehalten hätte.

Gheel, eine Stadt von ungefähr 13.000 Einwohnern, 26 Meilen südöstlich von Antwerpen, ist nämlich ein großes Irrenhaus. Ist seit den Tagen Karls des Großen, also seit länger als zwölftausend Jahren, nichts als ein großes Irrenhaus gewesen. Seit eintaufendzweihundert

Die Sozialistische Internationale zur Lage.

Eine Konferenz zwischen Blum (Frankreich), Braun (Deutschland), Vandervelde (Belgien) und Macdonald, Shaw, Henderson (England.)

London, 23. Juli. Gestern wurde in London eine Konferenz abgehalten, die von dem Büro der Sozialistischen Internationale einberufen war, um die internationale Lage und den von den Parteien der einzelnen Länder angenommenen Standpunkt zu erörtern. Anwesend waren: Leon Blum (Frankreich), Adolf Braun (Deutschland), Vandervelde (Belgien), Ramsay Macdonald, Shaw und Arthur Henderson (Großbritannien). Die Konferenz beschloß, im Hinblick auf den gegenwärtig im Gange befindlichen Austausch von Notizen und Ansichten usw. zwischen den alliierten Regierungen das englische Unterhausmitglied Shaw zu ersuchen, sich nach dem Ruhrgebiet zu begeben und nach seiner Rückkehr zu berichten, welche Schritte getan werden könnten, um zu einer befriedigenden Lösung des Problems zu gelangen.

Inland.

Wie die Agrarier für die landwirtschaftlichen Arbeiter sorgen wollen, zeigt ein Artikel in der „Deutschen Landpost“ vom 12. Juli, der über die Krankenversicherung im allgemeinen und über die Lohnklassenversicherung im besonderen handelt. Der Verfasser des Artikels meint, daß die Arbeiter in die verschiedenen Lohnklassen nicht richtig eingereiht sind, so daß sich Fälle ereignen, wo der Arbeiter mehr Krankengeld erhält als Lohn. Eine richtige Einteilung werde verhindern, daß die Landwirtschaft mit ihren Beiträgen die Folgen der ruinierten Gebarung unserer Bezirkskrankenkassen decken muß und daß die künstliche Züchtung eines hohen Krankenstandes auch auf die landwirtschaftliche Arbeiterschaft übergreift, wo sie einen über die hohen Kosten der Krankenversicherung noch weit hinausgehenden Schaden anrichten würde. Die Sorge der Agrarier ist also die, daß die landwirtschaftlichen Arbeiter im Krankheitsfalle nicht das bekommen, was sie zum Leben unbedingt notwendig brauchen und daß womöglich die landwirtschaftlichen Arbeiter, auch wenn sie krank sind, sich weiter von ihren Arbeitgebern anscheuten lassen. Wenn es nach den Herren Agrariern ginge, würden sie die Krankenversicherung der landwirtschaftlichen Arbeiter am liebsten aufheben und den Arbeiter, wenn er krank wird, aufs Pflaster werfen.

Eine Novelle zum Gesetz über die Gauerlassung. Wie die „Prager Presse“ berichtet, wird gegenwärtig im Ministerium des Innern an einer Novelle zum Gesetz über die Gauerlassung gearbeitet. Die Novelle wird wahrscheinlich in der diesjährigen Herbsttagung der Nationalversammlung zur Vorlage gelangen. Ursprünglich sollte mit der Errichtung der Gauer in Böhmen, Mähren und Schlesien am 1. Jänner 1924 begonnen werden. Es scheint aber — wie der „28. Kijew“ schreibt — daß eine Verschiebung des Termins eintreten wird.

Die Auflösung der deutschen Abteilung des mährischen Landesschulrates. Von der Prehabteilung des Deutschen Lehrerbundes wird uns u. a. geschrieben: Die „Prager Presse“ bemüht sich, die Sudetendeutschen glauben zu machen, daß durch die verfügte Neuorganisation des mährischen Landesschulrates die bisher bestandene deutsche Abteilung dieser Schulbehörde nicht beseitigt wird. Dem gegenüber muß festgestellt werden, daß die vom Ministerium für Schulwesen und Volkskultur angeordnete Aufteilung der deutschen und tschechischen Schulen auf gemeinsame Abteilungen tatsächlich das Ende der deutschen Sektion des Landesschulrates in Mähren und weil diese Maßnahme in absehbarer Zeit auch auf Böhmen angewendet werden soll, das Ende der nationalen Schulautonomie überhaupt bedeutet. Bisher waren die deutschen Schulen den deutschen Abteilungen der Landesschulräte unterstellt. Nach dem neuen Ministerialerlasse hören diese Abteilungen auf und die deutschen Schulen werden zusammen mit den tschechischen in gemein-

samen Abteilungen verwaltet. Wo bleibt da die durch den mährischen Ausgleich und durch das böhmische Landesgesetz vom Jahre 1875 geforderte Sektionierung der Landesschulräte? Die Regierung braucht die Aufhebung gar nicht auszusprechen, denn die deutschen Abteilungen sind durch die neue administrative Zuteilung eben erledigt. Daß man vielleicht noch die durch die Sektionen zu Sitzungen zusammenberufen, spielt gar keine Rolle, denn diese Beratungen wären vollständig bedeutungslos. Die Beseitigung der kulturellen Autonomie ist wohl der schwerste politische Schlag, dem man dem sudetendeutschen Volke in der letzten Zeit angetan hat. Einem 2,5 Millionen Volke nimmt man das Recht, sein Schulwesen zu verwalten zu können. Dieses neue heimtückische Vorgehen der Regierung, das im schärfsten Widerspruch zu den Erklärungen des Ministers Bednarek über die Weiterbefassung der nationalen Abteilungen der Landesschulräte steht, wird hoffentlich noch im Parlamente zur Sprache gebracht werden. Und da getraut sich die Regierungspresse vorzutäuschen, „daß der Erlaß rein administrative Maßnahmen verfolge und die nationale Zuteilung der Landesschulräte nicht tangiert.“ Eine ängere Irreführung kann man sich wohl kaum vorstellen.

Ausland.

Die bolschewistische Agitation in Bulgarien. Die bulgarische Teil-Agentur Moskau: Der Kommissions des russischen Roten Kreuzes angehörende bolschewistische Agenten, die für ein humanitäres Werk tätig zu sein vorgaben, haben sich soweit versteigert, gegen politische Gegner Todesurteile zu fällen. Diese Tatsache wird durch eine Reihe von Schriftstücken in den Archiven der Agenten der bolschewistischen Kreise des Roten Kreuzes erwiesen. Die beschlagnahmten Schriftstücke werden demnächst veröffentlicht werden. Der Minister des Innern gab gegenüber Vertretern der Presse Erklärungen über die bolschewistische Propagandatätigkeit in Bulgarien ab. Er betonte, daß es insbesondere durch die von der agrarischen Regierung geleistete Hilfe Moskaus gelungen sei, in Bulgarien eine Organisation zu bilden, die ihre Tätigkeit auch auf eine Reihe von Provinzstädten erstreckt und deren Ziel auf die Bolschewisierung des ganzen Landes gerichtet sei. Gestützt auf die ihnen von der früheren agrarischen Regierung gewährte Unterstützung hätten die Agenten Moskaus allerlei verbrecherische Handlungen und sogar Morde begangen. Sie verfolgten, verhafteten und beseitigten jeden, der ihnen nicht zusagte. Die bolschewistische Organisation empfahl ihren Agenten im Bedarfsfalle eine „rasche Liquidation“ gegen ihre Gegner in Anwendung zu bringen. In einer Reihe von Gerichtsprozessen wurde einigemal die Teilnahme bolschewistischer Agenten an verschiedenen in Bulgarien begangenen Morden festgestellt. Es steht außer Zweifel, daß Moskau versucht habe, sich mit Hilfe der bulgarischen kommunistischen Partei in die inneren Angelegenheiten Bulgariens einzumengen. Die Sowjets hätten sogar die bulgarischen Kommunisten offen zur Revolution aufgehetzt, die, wie es in dem Augenblicke heißt, umso notwendiger sei, als sonst das Land von einer Invasion durch seine Nachbarn bedroht sei. Die kommunistische Organisation habe sich also nach Kräften bemüht, den Balkan in neue Wirren zu stürzen. Das russische Rote Kreuz habe die bolschewistische Organisation in Bulgarien geleitet und insbesondere das Bureau, das die Heimkehr der russischen Flüchtlinge zu organisieren hatte, sei nichts anderes als eine bolschewistische Propagandastelle gewesen. Diese Propaganda und ihre Organe hätten Berichte von erfundenen Morbdaten aufgebracht. Diese Zustände, die nicht länger geduldet werden konnten, hätten die Regierung veranlaßt, ihre Hand auf die bolschewistische Organisation zu legen. Die Agenten zu verhaften und Hausdurchsuchungen bei ihnen vorzunehmen. Sie alle werden aufgefordert werden, Bulgarien über Varna zu verlassen. Die bulgarische Regierung erklärt, es liege nicht in ihrer Absicht, russischen Flüchtlingen Hindernisse bei der Repatriierung zu bereiten; es werden im Gegenteil allen jenen, welche den Wunsch, nach Russland zurückzukehren, äußern werden, die größten Begünstigungen gewährt werden. Die bulgarische Regierung nimmt gegenüber jenen russischen Flüchtlingen einen wohlwollenden Standpunkt ein, welche die gewährte Gastfreundschaft nicht mißbrauchen, werde aber auf seinem Gebiete keine geheimen Organisationen dulden, welche sich in die inneren Angelegenheiten Bulgariens einzumischen die Absicht hätten. Nach einer weiteren Sozialer Debatte ersuchte die bulgarische Regierung Dr. Nansen, sich der Repatriierung der russischen Flüchtlinge aus Bulgarien anzunehmen und ein Kommissariat zu ernennen, welche unter lokaler Verwaltungsaufsicht die Arbeiten des russischen Roten Kreuzes fortsetzen wird. Die Regierung wird dieser Kommission volle Unterstützung zusagen.

Telegramme.

Annahme der italienischen Wahlreform

Rom, 22. Juli. (Ag. Stef.) Nach der gestrigen Abstimmung in der Kammer, die mit 223 gegen 123 Stimmen den Gesetzentwurf betreffend die Wahlreform in der Fassung, wie ihn die Regierung vorgelegt, mit unwesentlichen Änderungen angenommen, gab der Ministerpräsident die Vertagung der Kammer bekannt und forderte die Abgeordneten auf, in ihren Wahlkreisen das pazifistische Werk auszuführen. Gleichzeitig dankte er der Kommission, die den Entwurf geprüft hatte, und dem Präsidenten der Kammer, der die Debatte leitete. Die Sitzung wurde mit Ovationen für Italo, den König und Mussolini geschlossen. Die Abstimmung war eine neue Vertauschung für die Regierung. Auch zahlreiche Popolari, deren Orientierung sich immer bestimmter einer vollen Übereinstimmung mit dem Werte der Regierung zuwendet, nahmen daran teil.

Die deutsche Industrie des Ruhrgebiets — die zukünftige Gefahr.

Eine freimütige Rede Poincarés über die französischen Absichten im Ruhrgebiet.

Paris, 22. Juli. (Havas.) Ministerpräsident Poincaré hielt in Villers-Cotterets anlässlich der Enthüllung eines Denkmals für die gefallenen Soldaten eine Rede. Er wies die letzten Neuierungen Lord Georges zurück, welcher es amüsan fand, wenn wir unsere verwüsteten Gebiete wieder herstellen und uns gleichzeitig über die Zugausgaben der Berliner Regierung beschwerten. Deutschland, wo auch nicht ein Dach zerstört wurde, stellt keine Schäden her, so wie dies Frankreich tut. Im Gegenteil es nimmt Verbesserungen auf Rechnung unserer Forderung vor. Das ist vielleicht für Lord George amüsan, für Frankreich aber betrübend und unerträglich.

Jahren hat es dort keine andere Bevölkerung gegeben als:

a) Irrennirge;
b) Bauern, Schafzüchter, Weinenweber und sonstige kleine Leute, die sämtlich und ausnahmslos gleichzeitig Irrenpfleger sind und ihr hauptsächlichstes Einkommen aus der Irrenpflege beziehen. — a) und b) sind äußerlich nicht im geringsten von einander zu unterscheiden. Die Irrennirgen bewegen sich ebenso frei und unbehindert in den Straßen und auf den Feldern wie ihre Pfleger. Sie tragen dieselbe Kleidung, verfahren in denselben Lokalen wie die Pfleger, in deren Familien sie wie gute Bekannte ein- und ausgehen.

Zeit vierzig Generationen haben die Bewohner von Gheel (das übrigens „Gheel“ ausgesprochen wird) — ich meine natürlich die B-Klasse — keinen anderen Verkehr gehabt, keine anderen Menschen um sich gesehen als Verrückte. Ihre geistige Entwicklung hat sich unter diesem Einfluß nach einer bestimmten Richtung hin vollzogen; sie sind die besten Kenner der seelischen Krankheiten, die es in der ganzen Welt gibt. Natürlich nur empirische Kenner, das heißt solche, die ihr Wissen aus der Erfahrung ziehen; aber desto schärfer, mit den feinsten Instinkten für die Symptome und Erscheinungsformen jeglicher Art von Geisteskrankheiten. Ihre Beziehungen zur Menschheit sind von frühester Jugend auf ganz andere als die aller übrigen Lebewesen. Allen anderen Völkern wohnte eine unbewingliche Scheu vor den mit dem Fluch des

Irrennirns behafteten Unglücklichen inne; in den westlichen Ländern hat man sie als Gottesgezeichnete grausam mißhandelt, im Osten wurden sie als Opfer eines unerbittlichen Schicksals mit Ehrscheu behandelt; und wenige Meilen von Gheel entfernt lebt eine Bevölkerung, die eine wahnsinnige Angst vor jedem Irrennirgen hat. Den „Gheelois“ sind die Irren nichts als bedauerenswerte Kranke, denen sie, einer mehr als tausendjährigen Tradition getreu, Hilfe und Schutz zu bringen haben; freilich nicht allein um der Tradition willen und nicht allein aus Gründen der Humanität, sondern auch zum Zwecke des Erwerbes. Die Irrenpflege ist der historische Beruf des Gheelois. Ebensovienig wie es bei einem Schwarzwaldbäuer, dessen Ahnen und Urahnens schon an der Spindel gefesselt, ohne zwingende Not zu einfallen würde, seinen Beruf zu wechseln, denkt der Gheelier nourricier auch nur im Traum daran, seine Beschäftigung, die ihm lieb geworden ist, gegen eine andere zu vertauschen oder gar auszuwandern. Unter normalen Menschen würde er sich unbehaglich fühlen.

In jedem Gheelers Haushalt (es gibt deren ungefähr sechshundert) sind von Staats wegen einer oder mehrere Irrennirge untergebracht. Nur die ganz bössartigen und gefährlichen sind in isolierten Bauernhäusern der „Campine“, der Gheel umgebenden „Campagna“, einquartiert. Bezieht ein Geisteskranker das ihm angewiesene Haus, so veranlaßt der Nourricier ihn zu Ehren ein kleines Fest; von da an gehört der Kranke zur Familie. Nur daß man ihm weit

mehr Freiheit läßt, als der Bauer oder Weber seinen Familienangehörigen einräumen würde. Der Irre wird ruhig sich selbst überlassen, in seinen Bewegungen nicht gehemmt und — je nach der Schwere des Falles — unauffällig oder gar nicht überwacht; meistens gar nicht. Zur Arbeit werden die kranken Hausgenossen nicht gezwungen; wollen sie freiwillig im Haushalt oder auf dem Felde Hand anlegen — schön, um so besser. Abends sitzen Gefunde und Kranke durcheinander, rauchen, trinken, scherzen; und es ist im höchsten Grade bewundernswürdig, mit welcher Geschicklichkeit, um nicht zu sagen Feinheit, diese einfachen Bauern den kranken Regungen der kranken Gehirne folgen und ihre Behandlung in blitzschnellem Wandel danach einrichten. Man hat es da offenbar mit einer staunenswerten geistigen Massenevolution zu tun, die sich im Laufe der Jahrhunderte bei den Gheelois vollzogen hat, mit einer ganz besonders auffälligen Bestätigung der Darwinschen Anpassungslehre. Der Nourricier weiß nicht nur ganz genau wann ein bedenklicher Anfall bei seinem Kranken im Anzug ist, sondern er weiß in den meisten Fällen auch, diesen Anfall durch ein sinnreiches Mittel — kein mechanisches, sondern stets ein psychologisches — abzuwenden oder doch abzumildern. Ein Beispiel: Der Schußflücker Martinot hatte einen Pensionär Poon, der fortwährend drohte, sich umzubringen. Der Nourricier, der ihn eine Zeitlang aufmerksam studiert hatte, sagte eines Tages sehr ruhig: „Weißt du was, Poon, du lohlst nur jetzt so oft vor, daß

Wenn unsere Freunde ins Ruhrgebiet gingen, würden sie die zukünftige Gefahr, welche von der dortigen außerordentlich anhäufung deutscher industrieller Kräfte droht, begreifen. Eine Reise in das Ruhrgebiet würde sie belehren, sagte Voicardé und fügte hinzu: „Eine solche kurze Enquete erfordert weder ein finanzielles Studium, noch internationale Sachverständige, sondern einzig und allein ein Urteil gesunder Vernunft. Wünschen wir, daß niemand später bedauere, daß er die von Frankreich ausgesprochene Warnung geringgeschätzt hat.“

Noch genügend Koks an der Ruhr?

Düsseldorf, 23. Juli (Davas). Minister Le Troquer besuchte einige Kohn- und Koksager im besetzten Gebiete und erklärte, von der Infrizierung beschränkt zu sein. Die Koksarbeiter werden auf eineinhalb Millionen Tonnen geschätzt und werden der französisch-belgischen Metallindustrie bis zum Monate Jänner genügen.

Die Metallwerke „Dortmunder Union“ wurden ohne Zwischenfall besetzt.

Lebensmittelunruhen in Gleiwitz.

100 Verletzte in Breslau.

Breslau, 22. Juli. Die Blätter melden aus Gleiwitz: Hier kam es gestern nachmittags zu Lebensmittelunruhen. Die Massen drangen in einige Lebensmittelgeschäfte ein und erzwangen die Herabsetzung der Preise. Die Erregung hielt zur Stunde noch an.

Auch aus Breslau meldet der „Vorwärts“, daß der weitüberwiegende Teil der Geschäfte gestern noch geschlossen war. Fortgesetzt durchstreifen Schutzpolizei- und Militärpatrouillen die Stadt. Da die Feuererschüsse im Teil gegen jüdische Geschäfte gerichtet hatte, hat der „Bund jüdischer Frontkämpfer“ sich zur Verfügung gestellt, um die Schutzmannschaft zu unterstützen. Die Zahl der Schwerver- und Leichtverletzten wird auf ungefähr 100 angegeben. Die Krankenhäuser sind stark belegt.

Die Stellungnahme der Labour-Party.

London, 22. Juli (M.N.). Der Führer der Labour-Party Ramsay MacDonald erklärte in einer Rede, ihm sei der Inhalt des Reparationsvorschlages als Antwort auf das letzte Reparationsangebot Deutschlands nicht bekannt. Wenn aber die englische Note im Geiste der von Baldwin in der letzten Woche im Unterhause erstellten Antwort angefaßt ist, stimmt sie mit der Politik der Labour-Party überein.

Paris beobachtet vollkommene Reserve.

Paris, 22. Juli (Davas). Dem „Pest Pariser“ zufolge erwartet die französische Regierung, daß London über den Inhalt der britischen Antwort auf das Angebot Deutschlands ebenso vollkommene Reserve beobachten werde, wie Paris.

„Echo de Paris“ meldet: Ministerpräsident Voicardé habe, als er von Journalisten nach den Einzelheiten des englischen Vorschlages befragt wurde, jedwede Erklärung verweigert.

Die Zeitungen glauben, daß lange Verhandlungen stattfinden werden. Sie erklären, der Standpunkt der französischen Regierung bezüglich der Forderung des Aufgebens des passiven Widerstandes im Ruhrgebiete sei nunmehr gieblich.

Das deutsche Währungsleid.

Berlin, 23. Juli. (Eigenbericht.) Das Nebereinkommen der Reichsbank mit den Leitern der großen Privatbanken hat das Ergebnis gebracht, daß die sogenannten „Konzert-Zeichnungen“, die Anmeldung von Devisenforderungen über den wirklichen Bedarf hinaus, etwas nachgelassen haben. Zugleich hat sich auch die An-

Erwägungen zur englischen Antwortnote.

Der Inhalt noch geheim. — In Belgien „günstige Aufnahme“.

London, 23. Juli. (M.N.) Der Inhalt des britischen Entwurfes der auf Deutschland zu sendenden Antwort wird auch weiterhin streng geheim gehalten. Die Kommentare der Londoner und ausländischen Blätter beruhen auf reinen Vermutungen und gründen sich, soweit sie den Inhalt der Antwort betreffen, einzig und allein auf dem sorgfältigen Studium der kürzlichen Ministererklärungen im Parlament. Es verlautet, daß sich die Ansicht der italienischen Regierung in den Richtungen bewegt, die den von der britischen Regierung bezeichneten Richtlinien ähnlich sind. Die französischen Kommentare kritisieren auch weiterhin, sind aber gemäßigter und zurückhaltender. In Belgien dagegen hat, wie der Berichterstatter des „Daily Telegraph“ meldet, die Note einen guten Eindruck hervorgerufen, und es besteht die Hoffnung, daß es schließlich zu einer Verständigung kommen kann. Die Aussicht auf eine Fortsetzung der Verhandlungen wird in Brüssel als günstig betrachtet. Die amerikanischen Blätter sind der Ansicht, daß in dem britischen Entwurf ein internationaler Ausschuss von Experten erwähnt ist, der die Zahlungsfähigkeit Deutschlands prüfen würde. Dieser Vorschlag würde einer günstigen Beurteilung in Washington begegnen, da die Ansetzung zu einer internationalen Enquete bereits im Dezember v. J. vom Staatssekretär Hughes gemacht wurde. Die Londoner Blätter befaßten sich nicht weiter mit dem britischen

Entwurf. — Die „Times“ bringen an auffallender Stelle einen Artikel, der sich mit der allgemeinen Lage befaßt. Es heißt darin: „Die britische Regierung kennzeichnet ihre Politik mit Ueberlegung und mit aller Sorgfalt, und jetzt, da die folgenschwere Aktion begonnen wurde, herrscht in der britischen Öffentlichkeit der ausgesprochene Wunsch, die Aktion möge in Kürze auch die erwünschten Früchte bringen. England hat sich entschlossen, diesen Schritt niemals aus kleinlichen Prestigegründen oder aus Eigenliebe zu tun, sondern deswegen, weil die Gefahr in der europäischen Lage ständig wächst und die britische öffentliche Meinung beunruhigt. Deswegen wünscht auch die britische Öffentlichkeit, daß die Aktion zu einem Ergebnis führt, und erwartet, daß die Reparationsangelegenheit auf eine andere und breitere Grundlage gelangt, auf der eine Lösung möglich und wahrscheinlich ist. Das erklärt auch, warum die Regierung diesen Schritt tun mußte, von dem sie jetzt nicht ablassen kann, sondern ausdauernd das begonnene Werk fortsetzen muß. Deswegen kann sie auch nicht gestatten, daß ihr Bestreben durch unnötige diplomatische Verzögerungen zunichte gemacht werde. Es handelt sich jetzt darum, so weit dies noch möglich ist, Deutschland auf den Weg zu führen, der nicht nur die Rückkehr zu normalen Verhältnissen in Deutschland, sondern auch die Zahlung von Reparationen und die Wiederherstellung der Stabilität in Europa bedeuten würde. Es muß etwas unternommen werden, und das schnell.“

passung der Devisenkurse an das Weltmarktniveau vollzogen. Für die weitere Entwicklung der deutschen Währungsverhältnisse muß man ernste Besorgnis hegen; der letzte Reichsbankausweis weist eine weitere Steigerung des Banknotenumlaufs um 5%, Billionen Mark auf 25%, Billionen Mark aus, während sich zugleich der Goldbestand um 50 Millionen Goldmark verringerte. Der Dollar stieg heute von 284.000 auf 350.000 Mark, englische Pfund von 1.300.000 auf 1.600.000 Mark, Schweizer Franken von 50.000 auf 62.000 Mark, die tschechische Krone von 8478 auf 10.473 Mark.

Forderungen der Sozialdemokraten Mitteldeutschens.

Berlin, 23. Juli (Eigenbericht). In einer erweiterten Bezirksvorstandssitzung, der ein Vertreter des Parteivorstandes, der Oberpräsident und eine Anzahl von Abgeordneten beiwohnten, befaßte sich die mittelschlesische Sozialdemokratie mit den Forderungen der Arbeiter in Breslau. Die Konferenz wendete sich scharf gegen die Reichsregierung, die mit ihrer passiven Politik im Innern die eigentliche Urheberin der Unruhen sei, und stellte folgende Forderungen: Die sofortige direkte Verhandlung mit den Gläubigermächten zur Beendigung des Ruhrabenteuers. Eintritt Deutschlands in den Völkerverbund. Erfassung der Sachwerte zum Zwecke der Sicherheitsleistung für die Reparationen. Werbeständige Löhne und Steuern; umfassende Siedlungstätigkeit und Republikanisierung der staatlichen Sicherheitsorgane. Vom Parteivorstand und der Reichstagsfraktion wird verlangt, daß sie die Opposition verschärfen und jedes gefühlvolle parlamentarische und außerparlamentarische Mittel zur Erreichung dieser Ziele anwenden.

Die Flucht Ehrhardts und der Reichsjustizminister.

Berlin, 23. Juli. (Eigenbericht.) Zum „Vorwärts“ werden von unrichtiger Seite Fragen an den Reichsjustizminister Heine gestellt, die auf dessen Tätigkeit in der Untersuchung gegen Ehrhardt ein eigenartiges Licht werfen: Aus welchen Gründen sich der Minister wiederholt

Zimmerle, in der ein Stuhl stand. Der Herr stinkt auf den Stuhl, und in diesem Augenblicke legt die Frau das Kind auf seinen Schoß, eilt zur Tür hinaus und schließt sie von außen ab. Das erschrockene Baby fängt laut zu schreien an, zur größten Bestürzung des Kranken, der sich erst gar nicht zu helfen weiß; dann fängt er an, dem Kindechen etwas vorzutun, es auf den Armen zu schaukeln, mit ihm zu spielen, kurz, es auf jede Weise zu beruhigen. Dadurch wurde er natürlich von seiner Wahnidee gründlich abgelenkt und der Anfall ging schnell vorüber.

Solche Vorfälle sind indessen sehr selten. Die Herren, deren verworrenes Gehirn durch keinen Widerspruch gereizt, durch keinen Zwang, keine lästige Aufsicht aufgestachelt wird, führen meist ein ruhiges, ihnen körperlich sehr zuträgliches Leben; es wird ihnen sehr geschickt die Gewohnheit beigebracht, aufs Feld hinauszuweichen, wenn sie eine Umwandlung ihrer Wut herannahen fühlen: dort toben sie sich aus, zerstören wertlose Gegenstände oder schreien, bis sie erschöpft sind; dann gehen sie ruhig nach Hause. In den meisten Fällen bildet sich im Laufe der Zeit ein Gefühl enger Anhänglichkeit zwischen dem Kranken und ihren Pflegern aus: namentlich an den Kindern des Hauses hängen die Herren oft mit rührender Zuneigung. So verbringen die Unglücklichen ihre Tage zufrieden, harmlos und heiter, umgeben von der geschicktesten Fürsorge der Welt, den einfachen, häuslichen Opfern. C. V. Bratter.

selbst oder durch Bevollmächtigte an den Untersuchungsrichter wegen der Sachverhandlung des Falles gemeldet habe. Ob er nicht wisse, daß der Untersuchungsrichter sich dies wiederholt energisch verbeten habe, da er von niemandem abhängig sei, und daß die Prüfungnahme zugunsten Ehrhardts erfolgt sei. Ferner fragt der „Vorwärts“, ob Herr Heine sich der Persönlichkeit erinnere, die im Reichsjustizministerium beim Reichskanzler Cuno zur Fürsprache für Ehrhardt erschienen sei. — Herr Heine gehört dem rechten Flügel der deutschen Volkspartei an. Man darf gespannt sein, wie er diese Fragen beantwortet.

Lohnforderungen im deutschen Bergbau.

Berlin, 23. Juli. (Eigenbericht.) Die Bergarbeiterverbände haben infolge der fortwährenden Preissteigerung heute zur Lohnfrage Stellung genommen und den Unternehmern ihre Forderungen unterbreitet. Die Verhandlungen darüber werden im Laufe dieser Woche stattfinden. Morgen beginnen die Verhandlungen über die Sicherung der Kaufkraft der Löhne.

Verbandstag der chemischen Arbeiter.

Die Berichte des Verbandsvorstandes einstimmig angenommen.

Kuffig, 23. Juli. (Eigenbericht.) Sonntag und Montag tagte bei einer Anwesenheit von über 150 Delegierten und Gästen in Kuffig der zweite ordentliche Verbandstag des Internationalen Verbandes der Arbeiterschaft in der chemischen Industrie. Vorsitzender Genosse Tschapla begrüßte namens des Verbandsvorstandes die erschienenen Delegierten, besonders die fremden Gäste. Anwesend sind von der Exekutive des Internationalen Fabrikarbeiterverbandes die Genossen Stenhuys und Vestvig-Amsterdam, die Genossen Jurgens und de Jonge. Vom holländischen Fabrikarbeiterverband Jensen und Berson, vom schwedischen Fabrikarbeiterverband Genosse Lager, vom österreichischen Verband Genosse Brey, der Vorstand des deutschen Fabrikarbeiterverbandes, für die Zentralgewerkschaftskommission Genosse Macoun; die lokalen Körperschaften der Partei und Gewerkschaft sind durch die Genossen Beutl, Wottl, Böllina und Rudolf Müller vertreten. Nachdem Genosse Tschapla alle Anwesenden begrüßt hatte, erteilt er das Wort den auswärtigen Gästen, die namens ihrer Organisationen die herzlichsten Grüße überbringen. Besonders Genosse Stenhuys, der namens der Exekutive der Fabrikarbeiter Internationalen Arbeiterschaft spricht, wendet sich gegen die kommunistische Gewerkschaftspaltung und erklärt, daß gerade in der heutigen Zeit, da wir uns in der Defensivphase befinden, die kommunistische Taktik durchaus falsch ist. Die Rede des Genossen Finnen auf dem Eisenbahner-Verbandstag besprechend, erklärt er, daß Finnen seiner Empfehlung nach nicht so recht gehabt habe, was er sagte. Seine Ausführungen waren phantastisch, dilettantisch und romantisch. Wenn die Kommunisten die Einheitsfront wollen, so gibt es nur einen Weg, zu ihr zu gelangen. Ihr Weg müsse nach Amsterdam gehen.

Nachdem die übrigen Gäste ihre Begrüßung überbracht hatten, ging der Verbandstag zur Verhandlung der Berichte über. Genosse John erstattete den Bericht des Sekretariates. Er verwies darauf, daß der Verband eine ganze Reihe von Lohnbewegungen durchgeführt habe, aus denen eine Reihe von Kollektivverträgen für die chemische, Papier-, Kunstblumen-, Gas-, Jute- und Zementindustrie abgeschlossen werden

konnten. Bei dem Kapitel Streiks und Ausperrungen verwies er insbesondere auf die Ausperrung in der Papierfabrik Neustadt, der 243 Beschäftigte betraf und 244 Tage dauerte. Im Jahre 1922 wurden 108 Lohnbewegungen mit 29.480 Beteiligten abgeschlossen, weiters vier Kollektivverträge mit zusammen 20.000 Beschäftigten. Der Bericht über die Mitgliederbewegung ergibt, daß der Verband Ende 1918 rund 1200 Mitglieder hatte, deren Zahl Ende 1921 auf 22.503 anstieg. Infolge der Wirtschaftskrise und der kommunistischen Zwangslosigkeit verlor der Verband im Jahre 1922 eine Anzahl von Mitgliedern, so daß sich mit Ende dieses Jahres ein Mitgliederstand von 14.035 Mitgliedern ergab. Große Arbeit leistete der Verband auf dem Gebiete der Schulung der Betriebsräte. Weit Hilfe eines besonderen Bildungsfondes ist eine umfassende Arbeit geleistet worden. Uebergehend zu der Besprechung des Verhältnisses zum Prager Allgewerkschaftlichen Verbande gibt Redner einen Ueberblick über die bisherigen Verhandlungen. Es geht aus dem Berichte hervor, daß es der Sekretär Haas des Allgewerkschaftlichen Verbandes war, der am 1. Jänner 1922 die Beziehungen zum Aufsteiger Verband abbrach. Mit einem wirkungsvollen Appell, für das Proletariat auch weiterhin zu wirken, schloß der Redner seine zweistündige Rede.

Ueber die Kassaverhältnisse erstattete den Bericht Genosse Spiegel. Der Verband schloß Ende 1921 mit einer Gesamteinnahme von 2.666.000 Kronen ab, denen eine Ausgabe von 2.289.000 Kronen gegenüberstand. Ende 1922 ergibt der Kassabericht infolge der Wirtschaftskrise einen Einnahmenstand von 1.800.000, denen 2.232.000 Kronen Ausgaben gegenüberstehen.

Ueber die Verbandspresse berichtete Genosse Barisch, den Bericht der Schiedskommission erstattete Genosse Bachel, für die Kontrolle sprach Genosse Fuhl, der die Annahme der Berichte empfahl. Aus dem Berichte der Mandatsprüfungskommission ist zu ersehen, daß auf dem Verbandstag 69 Delegierte der Ortsgruppen, 12 Vorstandsmitglieder und 43 Gäste anwesend sind.

Die Debatte über die Berichte wurde in der Nachmittagsitzung begonnen und am zweiten Verhandlungstage zu Ende geführt, worauf Genosse John in seinem Schlussworte seiner Freude darüber Ausdruck gab, daß an der Tätigkeit des Verbandsvorstandes keine besondere Kritik geübt wurde. Die Berichte des Verbandsvorstandes wurden sodann einstimmig angenommen.

Ueber die Betriebsausschüsse sprach sodann Genosse Adolf Bohl vom chemischen Verband, über gewerkschaftliche Zeitfragen Genosse Macoun von der Zentralgewerkschaftskommission. Eine Debatte über diese beiden Punkte wurde nicht abgeführt, es wurde einstimmig eine Entschließung zum Referate Macoun angenommen, in der es heißt, daß der Verbandstag überzeugt ist, daß der Verbandsvorstand auch in dieser schweren Zeit die gewerkschaftlichen Forderungen im Interesse der Mitglieder des Verbandes vertreten wird. In der Frage der Wirtschaftskrise bekennt sich der Verband zu den Forderungen der Gewerkschaftsverbände vom 5. Juli 1922 und bedauert, daß bisher nur ein geringer Teil dieser Forderungen erfüllt wurde. Der Verbandstag bedauert es weiter, daß die beiden tschechischen Gewerkschaftsverbände infolge ihrer Koalitionspolitik diese Forderungen nicht mit dem nötigen Nachdruck vertreten haben. Der Verbandstag billigt die Arbeit des Verbandsvorstandes in der Frage der Vertragspolitik, er erwartet vom Verbandsvorstand und vom deutschen Gewerkschaftsbund, daß sie sich mit gleicher Entschiedenheit auch weiterhin für die Sozialversicherung und die Alters- und Invalidenfürsorge einsetzen und hiergegen die Forderungen der Unternehmer stellen werden, besonders gegen deren Versuch, die geschlechte Achtundvierzigstundenwoche zu durchbrechen. Mit aller Schärfe wendet sich der Verbandstag gegen die mangelhafte Arbeitslosenunterstützung. Der Verbandstag fordert die Beseitigung der bisherigen Mängelstände in der Handhabung der Arbeitslosenunterstützung im Sinne der Darstellung der Zentralgewerkschaftskommission vom 28. März 1923 an die Regierung. Besonderes Gewicht wird auf die Verwirklichung der Alters- und Invaliditätsfürsorge gelegt und alle Ortsgruppen aufgefordert, mehr als bisher das Kapitel der Sozialversicherung zu besprechen. Dem Verbandsvorstand wird in Einkunft die Pflege von besonderer gewerkschaftlicher Bildungsarbeit zur Pflicht gemacht.

Ueber den nächsten Punkt „Die Statutenrevision“ referiert Genosse John. Nach der Annahme verschiedener kleiner Änderungen im Statut wird zu den Wahlen geschrieben. Die Wahl in den Verbandsvorstand ergibt die Wiederwahl des Genossen Tschapla zum Obmann, der Genossen Mach, Baumgarten, Barisch, Kwasnikaja, Spiegel, Herget, Anders und John in den engeren Verbandsvorstand.

Nach Erledigung einiger kleinerer Organisationsangelegenheiten wird der Verbandstag Montag um halb 6 Uhr abends mit dem Biede der Arbeit geschlossen.

In das Heim des Klassenbewußten Arbeiters gehört d. Zentralorgan.
der Deutschen sozialdemokr. Arbeiterpartei
— „Sozialdemokrat“ —

Die Streikwelle in Polen.

Unser Mitarbeiter aus Polen berichtet uns: Die Streiks in Polen nehmen von Tag zu Tag zu. Die Teuerung wächst lawinenartig und die Antwort der Arbeiterschaft auf die Inflation und die fürchterliche Teuerung ist der Streik. Die Unternehmer haben alle Vermittlungsversuche abgewiesen. Der Kampf begann zuerst in der Textilindustrie, wo die niedrigen Löhne gefordert werden. Vieles, Leder und die Manufakturindustrie in Byrdow stehen still. In Warschau feiert die gesamte Metallindustrie; die Strohbohrer Werkstätten sind ausgesperrt. Im Karpathenland und Ostgalizien sind die Sägen stillgelegt; die landwirtschaftlichen Arbeiter in Westgalizien bereiten sich zum Streik vor, da ihre Forderungen nicht bewilligt werden.

Die Streiks tragen vorläufig keinen politischen Charakter, sie sind einzig durch die wirtschaftlichen Verhältnisse hervorgerufen. Beweis dessen, daß bei der letzten Streikbesprechung in Warschau die Vertreter sämtlicher Gewerkschaften gemeinsame Beschlüsse faßten, darunter auch die christlich organisierten Arbeiter und Kommunisten. Trotzdem oder eben deshalb bedeutet diese Einheitsfront in den Reihen der Arbeiterschaft eine große Gefahr für die jegliche bürgerlich-nationaldemokratische Regierung. Die bürgerliche Presse tobt auch und bringt die unglaublichesten Nachrichten über die Streiklage. Kein Mittel wird unversucht gelassen, um zumindest die Abwehrkraft der Arbeiter zu zerschüttern. An einzelnen Orten versucht die Regierung zu verhandeln, an anderen, wie in Pielitz, greift sie zur rohesten Gewalt. Hunderte bezahlte Vespäler versuchen insbesondere die jugendlichen Arbeiter zu Gewalttätigkeiten aufzureizen, um auf diese Weise die Aktion des Proletariats in Miskredit zu bringen. Vorläufig ist das Bemühen der Unternehmer und der ihnen willigen Regierung erfolglos geblieben; in der letzten Zeit haben die Wälder, die Chyrena, ein neues Mittel angewendet, um die Streiks zu sprengen. Die Antwort der Arbeiter auf die Teuerung, die Niederlegung der Arbeit, ist von Polens Feinden inszeniert. Die Deutschen und die Juden haben die Streiks anzuheben, um Polen zu ruinieren und zwischen den Feinden dieser Artikel kann man leicht die versteckte Aufforderung zu Pogroms lesen. So haben in Oberschlesien Banden gewaffneter Kuffständischer am helllichten Tage vor den Augen der Polizei in den Geschäftsläden mit vorgehaltenen Waffen größere Geldbeträge erpreßt. Das sind die Stützen der Nationaldemokraten und gegen sie geht die Polizei nicht vor.

Es ist nun leicht möglich, daß diese Verhältnisse schwere innerpolitische Umwälzungen hervorrufen können. Die Arbeitermassen werden von Tag zu Tag radikaler, die PPS muß in ihrer Innenpolitik dieser Tatsache immer mehr Rechnung tragen, die Innenpolitik der polnischen Sozialisten kehrt langsam zu der einstigen ehrenvollen Tradition zurück. Und noch eins hat die Streiklage gezeitigt, den vorläufigen Zusammenschluß aller Organisierten; die sozialistischen Parteien sind sogar einen Schritt weitergegangen und die Verhandlungen zur Errichtung einer Arbeiterinternationalen in Polen, wenn auch mit sehr beschränktem Wirkungsbereich, haben begonnen. Die jüdischen Bundisten haben den Antrag gestellt, die PPS hat sich zu den Verhandlungen bereit erklärt und die deutschen und ukrainischen Genossen haben die Aktion nur sehr begründet. Ueber die Teilnahme der Kommunisten ist man sich noch nicht einig. Die wirtschaftliche Not und der gemeinsame politische Feind werden das Proletariat Polens allen Gegnern zum Trotz zusammenschweißen. Die große Streikwelle ist der erste Anlaß hierzu.

Genossen, leset und verbreitet die Arbeiterpresse.

Gheel, die Stadt der Irrennigen

Zu den eigenartigsten Eindrücken, die der Globetrotter auf seinen Weltwanderungen in sich aufnehmen kann, gehört wohl der erste Anblick Pompejis mit seinem seit neunehnhundert Jahren zu Stein erstarrten altrömischen Leben. Noch eigenartiger müssen die Ruinen von Knossos wirken, die verfallenen Tempel und Paläste mit ihren endlosen fliegenden Bögen. Ueberreicht: einer vor fünfzehnhundert Jahren blühenden Kultur, deren Träger längst verschollen sind, deren Namen die Geschichte längst vergessen hat. Alle diese Eindrücke verfließen jedoch zu einem weitenlosen Schauen im Vergleiche zu dem atemlosen Staunen, das selbst den blafftesten Welttouristen befällt, wenn er zum erstenmal seinen Fuß auf den Boden der kleinen belgischen Stadt Gheel setzt. Am, der sich rühmt, daß er „den ganzen Arzempel kennt“, dem absolut nichts neu ist, wird sich innerlich das Geständnis entringen, daß er dergleichen denn doch noch nirgends auf dem weiten Erdenrund gesehen habe; ja, noch mehr, daß er dergleichen überhaupt nicht für möglich gehalten hätte.

Gheel, eine Stadt von ungefähr 13.000 Einwohnern, 26 Meilen südöstlich von Antwerpen, ist nämlich ein großes Irrenhaus. Seit den Tagen Karls des Großen, also seit länger als zwölftausend Jahren, nichts als ein großes Irrenhaus gewesen. Seit einhundertweihundert

Die Sozialistische Internationale zur Lage.

Eine Konferenz zwischen Blum (Frankreich), Braun (Deutschland), Vandervelde (Belgien) und Macdonald, Shaw, Henderson (England.)

London, 23. Juli. Gestern wurde in London eine Konferenz abgehalten, die von dem Büro der Sozialistischen Internationale einberufen war, um die internationale Lage und den von den Parteien der einzelnen Länder angenommenen Standpunkt zu erörtern. Anwesend waren: Leon Blum (Frankreich), Adolf Braun (Deutschland), Vandervelde (Belgien), Ramsay Macdonald, Shaw und Arthur Henderson (Großbritannien). Die Konferenz beschloß, im Hinblick auf den gegenwärtig im Gange befindlichen Austausch von Notizen und Ansichten usw. zwischen den alliierten Regierungen das englische Unterhausmitglied Shaw zu ersuchen, sich nach dem Ruhrgebiet zu begeben und nach seiner Rückkehr zu berichten, welche Schritte getan werden könnten, um zu einer befriedigenden Lösung des Problems zu gelangen.

Inland.

Wie die Agrarier für die landwirtschaftlichen Arbeiter sorgen wollen, zeigt ein Artikel in der „Deutschen Landpost“ vom 12. Juli, der über die Krankenversicherung im allgemeinen und über die Lohnklassenfestsetzung im besonderen handelt. Der Verfasser des Artikels meint, daß die Arbeiter in die verschiedenen Lohnklassen nicht richtig eingereiht sind, so daß sich Fälle ereignen, wo der Arbeiter mehr Krankengeld erhält als Lohn. Eine richtige Einteilung werde „verhindern, daß die Landwirtschaft mit ihren Beiträgen die Folgen der ruinierter Gebarung unserer Bezirkskrankenkassen decken muß und daß die künstliche Züchtung eines hohen Krankenstandes auch auf die landwirtschaftliche Arbeiterschaft übergreift, wo sie einen über die hohen Kosten der Krankenversicherung noch weit hinausgehenden Schaden anrichten würde.“ Die Sorge der Agrarier ist also die, daß die landwirtschaftlichen Arbeiter im Erkrankungsfall nicht das bekommen, was sie zum Leben unbedingt notwendig brauchen und daß womöglich die landwirtschaftlichen Arbeiter, auch wenn sie krank sind, sich weiter von ihren Arbeitgebern ausbeuten lassen. Wenn es nach den Herren Agrariern ginge, würden sie die Krankenversicherung der landwirtschaftlichen Arbeiter am liebsten ausgeben und den Arbeiter, wenn er krank wird, aufs Pflaster werfen.

Eine Novelle zum Gesetz über die Gauberauslassung. Wie die „Prager Presse“ berichtet, wird gegenwärtig im Ministerium des Innern an einer Novelle zum Gesetz über die Gauberauslassung gearbeitet. Die Novelle wird wahrscheinlich in der diesjährigen Herbsttagung der Nationalversammlung zur Vorlage gelangen. Ursprünglich sollte mit der Errichtung der Gaue in Böhmen, Mähren und Schlesien am 1. Jänner 1924 begonnen werden. Es scheint aber — wie der „28. Rijsen“ schreibt — daß eine Verschiebung des Termins eintreten wird.

Die Auffassung der deutschen Abteilung des mährischen Landeschulrates. Von der Probabteilung des Deutschen Lehrerbundes wird uns u. a. geschrieben: Die „Prager Presse“ bemerkt sich, die Tschechen glauben zu machen, daß durch die verfügte Reorganisation des mährischen Landeschulrates die bisher bestandene deutsche Abteilung dieser Schulbehörde nicht beseitigt wird. Dem gegenüber muß festgestellt werden, daß die vom Ministerium für Schulwesen und Volkskultur angeordnete Aufteilung der deutschen und tschechischen Schulen auf gemeinsame Abteilungen tatsächlich das Ende der deutschen Sektion des Landeschulrates in Mähren und weil diese Maßnahme in absehbarer Zeit auch auf Böhmen angewendet werden soll, das Ende der nationalen Schulautonomie überhaupt bedeutet. Bisher waren die deutschen Schulen den deutschen Abteilungen der Landeschulräte unterstellt. Nach dem neuen Ministerialerlasse hören diese Abteilungen auf und die deutschen Schulen werden zusammen mit den tschechischen in gemein-

samen Abteilungen verwaltet. Wo bleibt da die durch den mährischen Ausgleich und durch das böhmische Landesgesetz vom Jahre 1875 gegebene Sektionierung der Landeschulräte? Die Regierung braucht die Aufhebung gar nicht auszusprechen, denn die deutschen Abteilungen sind durch die neue administrative Zuteilung eben erledigt. Daß man vielleicht noch hier und da die Sektionen zu Sitzungen zusammenberuft, spielt gar keine Rolle, denn diese Beratungen wären vollständig bedeutungslos. Die Beseitigung der kulturellen Autonomie ist wohl der schwerste politische Schlag, dem man dem tschechischen Volke in der letzten Zeit angetan hat. Einem 3,5 Millionen Volke nimmt man das Recht, sein Schulwesen zu verwalten zu können. Dieses neue heimtückische Vorgehen der Regierung, das im schärfsten Widerspruch zu den Erklärungen des Ministers Bedonne über die Weiterbestattung der nationalen Abteilungen der Landeschulräte steht, wird hoffentlich noch im Parlamente zur Sprache gebracht werden. Und da getraut sich die Regierungspresse vorzutäuschen, „daß der Erlaß rein administrative Maßnahmen verjagt und die nationale Zuteilung der Landeschulräte nicht tangiert.“ Eine ärgere Ironieführung kann man sich wohl kaum vorstellen.

Ausland.

Die bolschewistische Agitation in Bulgarien. Die bulgarische Tel. Agentur meldet: Der Kommission des russischen Roten Kreuzes angehörende bolschewistische Agenten, die für ein humanitäres Werk tätig zu sein vorgaben, haben sich soweit versteigert, gegen politische Gegner Todesurteile zu fällen. Diese Tatsache wird durch eine Reihe von Schriftstücken in den Archiven der Agenten der bolschewistischen Kreise des Roten Kreuzes erwiesen. Die beschlagnahmten Schriftstücke werden demnächst veröffentlicht werden. Der Minister des Innern gab gegenüber Vertretern der Presse Erklärungen über die bolschewistische Propagandatätigkeit in Bulgarien ab. Er betonte, daß es insbesondere durch die von der agrarischen Regierung geleistete Hilfe Mostaus gelungen sei, in Bulgarien eine Organisation zu bilden, die ihre Tätigkeit auch auf eine Reihe von Provinzialstädten erstreckt und deren Ziel auf die Bolschewisierung des ganzen Landes gerichtet sei. Gestützt auf die ihnen von der früheren agrarischen Regierung gewährte Unterstützung hätten die Agenten Mostaus allerlei verbrecherische Handlungen und sogar Morde begangen. Sie verfolgten, verhafteten und beseitigten jeden, der ihnen nicht zusagte. Die bolschewistische Organisation empfahl ihren Agenten im Bedarfsfall eine „rasche Liquidation“ gegen ihre Gegner in Anwendung zu bringen. In einer Reihe von Gerichtsprozessen wurde einigemal die Teilnahme bolschewistischer Agenten an verschiedenen in Bulgarien begangenen Morden festgestellt. Es stehe außer Zweifel, daß Mostau versucht habe, sich mit Hilfe der bulgarischen kommunistischen Partei in die inneren Angelegenheiten Bulgariens einzumengen. Die Sowjets hätten sogar die bulgarischen Kommunisten offen zur Revolution aufgestachelt, die, wie es in dem Augenblick heißt, umso notwendiger sei, als sonst das Land von einer Invasion durch seine Nachbarn bedroht sei. Die kommunistische Organisation habe sich also nach Kräften bemüht, den Balkan in neue Wirren zu stürzen. Das russische Rote Kreuz habe die bolschewistische Organisation in Bulgarien geleitet und insbesondere das Bureau, das die Heimkehr der russischen Flüchtlinge zu organisieren hatte, sei nichts anderes als eine bolschewistische Propagandastelle gewesen. Diese Propaganda und ihre Organe hätten Berichte von erfundenen Mordtaten aufgebracht. Diese Zustände, die nicht länger geduldet werden konnten, hätten die Regierung veranlaßt, ihre Hand auf die bolschewistischen Organisationen zu legen. Die Agenten zu verhaften und Hausdurchsuchungen bei ihnen vorzunehmen. Sie alle werden aufgefordert werden, Bulgarien über Varna zu verlassen. Die bulgarische Regierung erklärt, es liege nicht in ihrer Absicht, russischen Flüchtlingen Hindernisse bei der Repatriierung zu bereiten; es werden im Gegenteil allen jenen, welche den Wunsch, nach Rußland zurückzukehren, äußern werden, die größten Begünstigungen gewährt werden. Die bulgarische Regierung nimmt gegenüber jenen russischen Flüchtlingen einen wohlwollenden Standpunkt ein, welche die gewährte Gastfreundschaft nicht mißbrauchen, werde aber auf seinem Gebiete keine geheimen Organisationen dulden, welche sich in die inneren Angelegenheiten Bulgariens einzumischen die Absicht hätten. Nach einer weiteren Sofioter Tepeche ersuchte die bulgarische Regierung Dr. Ransen, sich der Repatriierung der russischen Flüchtlinge aus Bulgarien anzunehmen und eine Kommission zu ernennen, welche unter lokaler Verwaltungsaufsicht die Arbeiten des russischen Roten Kreuzes fortsetzen wird. Die Regierung wird dieser Kommission volle Unterstützung zusagen.

Telegramme.

Annahme der italienischen Wahlreform

Rom, 22. Juli. (Ag. Stef.) Nach der gestrigen Abstimmung in der Kammer, die mit 223 gegen 123 Stimmen den Gesetzentwurf betreffend die Wahlreform in der Fassung, wie ihn die Regierung vorgelegt, mit unwesentlichen Änderungen annahm, gab der Ministerpräsident die Vertagung der Kammer bekannt und forderte die Abgeordneten auf, in ihren Wahlkreisen das parlamentarische Werk auszuführen. Gleichzeitig dankte er der Kommission, die den Entwurf geprüft hatte, und dem Präsidenten der Kammer, der die Debatte leitete. Die Sitzung wurde mit Ovationen für Italien, den König und Mussolini geschlossen. Die Abstimmung war eine neue Vertrauensklugde für die Regierung. Auch zahlreiche Popolari, deren Orientierung sich immer bestimmter einer vollen Übereinstimmung mit dem Werke der Regierung zuwendet, nahmen daran teil.

Die deutsche Industrie des Ruhrgebiets — die zukünftige Gefahr.

Eine freimütige Rede Poincarés über die französischen Absichten im Ruhrgebiet.

Paris, 22. Juli. (Habas). Ministerpräsident Poincaré hielt in Villers-Cotterets anlässlich der Enthüllung eines Denkmals für die gefallenen Soldaten eine Rede. Er wies die letzten Neußerungen Lord Georges zurück, welcher es amüsan fand, wenn wir unsere verwüsteten Gebiete wieder herstellen und uns gleichzeitig über die Zugausgaben der Berliner Regierung beschwerten. Deutschland, wo auch nicht ein Dach zerbröckelt, stellt keine Schäden her, so wie dies Frankreich tut. Im Gegenteil es nimmt Verbesserungen auf Rechnung unserer Forderung vor. Das ist vielleicht für Lord George amüsan, für Frankreich aber betäubend und unerträglich.

Jahren hat es dort keine andere Bevölkerung gegeben als:

- a) Irrennigen;
- b) Bauern, Schafzüchter, Leineweber und sonstige kleine Leute, die sämtlich und ausnahmslos gleichzeitig Irrenpfleger sind und ihr hauptsächlichstes Einkommen aus der Irrenpflege beziehen. — a) und b) sind äußerlich nicht im geringsten von einander zu unterscheiden. Die Irrennigen bewegen sich ebenso frei und unbehindert in den Straßen und auf den Feldern wie ihre Pfleger. Sie tragen dieselbe Kleidung, verkaufen in denselben Lokalen wie die Pfleger, in deren Familien sie wie gute Bekannte ein- und ausgehen.

Zeit vierzig Generationen haben die Bewohner von Gheel (das übrigens „Gheel“ ausgesprochen wird) — ich meine natürlich die B-Klasse — keinen anderen Verkehr gehabt, keine anderen Menschen um sich gesehen als Verrückte. Ihre geistige Entwicklung hat sich unter diesem Einfluß nach einer bestimmten Richtung hin vollzogen; sie sind die besten Kenner der seelischen Krankheiten, die es in der ganzen Welt gibt. Natürlich nur empirische Kenner, das heißt solche, die ihr Wissen aus der Erfahrung ziehen; aber desto schärfer, mit den feinsten Instinkten für die Symptome und Erscheinungsformen jeglicher Art von Geisteskrankheit. Ihre Beziehungen zur Menschheit sind von frühester Jugend auf ganz andere als die aller übrigen Lebewesen. Allen anderen Völkern wohnt eine unbewingliche Scheu vor den mit dem Fluid des

Irrennis behafteten Unglücklichen inne; in den westlichen Ländern hat man sie als Gottesgeheulene grausam mißhandelt, im Osten wurden sie als Opfer eines unerbittlichen Schicksals mit Ehrfurcht behandelt; und wenige Meilen von Gheel entfernt lebt eine Bevölkerung, die eine wahrhaftige Angst vor jedem Irrennigen hat. Den „Gheelois“ sind die Irren nichts als bedauernde, wertvolle Kräfte, denen sie, einer mehr als tausendjährigen Tradition getreu, Hilfe und Schutz zu bringen haben; freilich nicht allein um der Tradition willen und nicht allein aus Gründen der Humanität, sondern auch zum Zwecke des Erwerbes. Die Irrenpflege ist der historische Beruf des Gheelois. Ebensovornig wie es bei einem Schwarzwaldbewerber, dessen Äonen und Urnen schon an der Spindel gefesselt, ohne zwingende Not je einsinken würde, seinen Beruf zu wechseln, denkt der Gheeler nourricier auch nur im Traum daran, seine Beschäftigung, die ihm lieb geworden ist, gegen eine andere zu vertauschen oder gar auszuwandern. Unter normalen Menschen würde er sich unbehaglich fühlen.

In jedem Gheeler Haushalt (es gibt deren ungefähr siebenhundert) sind von Staats wegen einer oder mehrere Irrennige untergebracht. Nur die ganz bössartigen und gefährlichen sind in isolierten Bauernhäusern der „Campine“, der Gheel umgebenden „Campagna“, einquartiert. Bezieht ein Geisteskranker das ihm angewiesene Haus, so veranstaltet der Nourricier ihm zu Ehren ein kleines Fest; von da an gehört der Kranke zur Familie. Nur daß man ihm weit

mehr Freiheit läßt, als der Bauer oder Weber seinen Familienangehörigen einräumen würde. Der Irre wird ruhig sich selbst überlassen, in seinen Bewegungen nicht gehemmt und — je nach der Schwere des Falles — unauffällig oder gar nicht überwacht; meistens gar nicht. Zur Arbeit werden die kranken Hausgenossen nicht gezwungen; wollen sie freiwillig im Haushalt oder auf dem Felde Hand anlegen — schön, um so besser. Abends sitzen Gesunde und Kranke durcheinander, rauchen, trinken, scherzen; und es ist im höchsten Grade bewundernswürdig, mit welcher Geschicklichkeit, um nicht zu sagen Feinheit, diese einfachen Bauern den kranken Regungen der kranken Gehirne folgen und ihre Behandlung in blühsamem Wandel danach einrichten. Man hat es da offenbar mit einer staunenswerten geistigen Massenevolution zu tun, die sich im Laufe der Jahrhunderte bei den Gheelois vollzogen hat, mit einer ganz besonders auffälligen Befähigung der Darwinischen Anpassungslehre. Der Nourricier weiß nicht nur ganz genau wann ein bedenklicher Anfall bei seinem Kranken im Anzug ist, sondern er weiß in den meisten Fällen auch, diesen Anfall durch ein sinnreiches Mittel — sein mechanisches, sondern stets ein psychologisches — abzuwenden oder doch abzuschwächen. Ein Beispiel: Der Schußflücker Martinot hatte einen Pensionär Yvon, der fortwährend drohte, sich umzubringen. Der Nourricier, der ihn eine Zeitlang aufmerksam studiert hatte, logte eines Tages sehr ruhig: „Weißt du was, Yvon, du löstst mir jetzt so oft vor, daß

Erwägungen zur englischen Antwortnote.

Der Inhalt noch geheim. — In Belgien „günstige Aufnahme“.

London, 23. Juli. (A. M.) Der Inhalt des britischen Entwurfes der an Deutschland zu sendenden Antwort wird auch weiterhin streng geheim gehalten. Die Kommentare der Londoner und ausländischen Blätter beruhen auf reinen Vermutungen und gründen sich, soweit sie den Inhalt der Antwort betreffen, einzig und allein auf dem sorgfältigen Studium der kürzlichen Ministererklärungen im Parlament. Es verleiht, daß sich die Ansicht der italienischen Regierung in den Richtungen bewegt, die den von der britischen Regierung bezeichneten Richtlinien ähnlich sind. Die französischen Kommentare kritisieren auch weiterhin, sind aber gemäßigter und zurückhaltender. In Belgien dagegen hat, wie der Berichterstatter des „Daily Telegraph“ meldet, die Note einen guten Eindruck hervorgerufen, und es besteht die Hoffnung, daß es schließlich zu einer Verständigung kommen kann. Die Ansicht auf eine Fortsetzung der Verhandlungen wird in Brüssel als günstig betrachtet. Die amerikanischen Blätter sind der Ansicht, daß in dem britischen Entwurf ein internationaler Ausschuss von Experten erwähnt ist, der die Zahlungsfähigkeit Deutschlands prüfen würde. Dieser Vorschlag würde einer günstigen Beurteilung in Washington begegnen, da die Klugheit zu einer internationalen Enquete bereits im Dezember v. J. vom Staatssekretär Hughes gemacht wurde. Die Londoner Blätter befaßten sich nicht weiter mit dem britischen

Entwurf. — Die „Times“ bringen an auffallender Stelle einen Artikel, der sich mit der allgemeinen Lage befaßt. Es heißt darin: „Die britische Regierung kennzeichnet ihre Politik mit Ueberlegung und mit aller Sorgfalt, und jetzt, da die folgenschwere Aktion begonnen wurde, herrscht in der britischen Öffentlichkeit der ausgesprochene Wunsch, die Aktion möge in Kürze auch die erwünschten Früchte bringen. England hat sich entschlossen, diesen Schritt niemals aus kleinlichen Prestigegegründen oder aus Eigenliebe zu tun, sondern deswegen, weil die Gefahr in der europäischen Lage ständig wächst und die britische öffentliche Meinung beunruhigt. Deswegen wünscht auch die britische Öffentlichkeit, daß die Aktion zu einem Ergebnis führt, und erwartet, daß die Reparationsangelegenheit auf eine andere und breitere Grundlage gelangt, auf der eine Lösung möglich und wahrscheinlich ist. Das erklärt auch, warum die Regierung diesen Schritt tun mußte, von dem sie jetzt nicht ablassen kann, sondern ausdauernd das begonnene Werk fortsetzen muß. Deswegen kann sie auch nicht gestatten, daß ihr Bestreben durch unnötige diplomatische Verzögerungen zunichte gemacht werde. Es handelt sich jetzt darum, so weit dies noch möglich ist, Deutschland auf den Weg zu führen, der nicht nur die Rückkehr zu normalen Verhältnissen in Deutschland, sondern auch die Zahlung von Reparationen und die Wiederherstellung der Stabilität in Europa bedeuten würde. Es muß etwas unternommen werden, und das schnell.“

passung der Devisenkurse an das Weltmarktniveau vollzogen. Für die weitere Entwicklung der deutschen Währungsverhältnisse muß man erste Beforgnis hegen; der letzte Reichsbankausweis weist eine weitere Steigerung des Banknotenumschlages um 5/10 Billionen Mark auf 25/10 Billionen Mark aus, während sich zugleich der Goldbestand um 50 Millionen Goldmark verringerte. Der Dollar stieg heute von 284.000 auf 350.000 Mark, englische Pfund von 1.300.000 auf 1.600.000 Mark, Schweizer Franken von 50.000 auf 62.000 Mark, die tschechische Krone von 8478 auf 10.473 Mark.

selbst oder durch Beauftragte an den Untersuchungsrichter wegen der Sachverhandlung des Falles gewendet habe. Ob er nicht wisse, daß der Untersuchungsrichter sich dies wiederholt energisch verbeten habe, da er von niemandem abhängig sei, und daß die Fühlungnahme zugunsten Ehrhardts erfolgt sei. Ferner trägt der „Vorwärts“, ob Herr Heinze sich der Persönlichkeit erinnere, die im Reichsjustizministerium beim Reichskanzler Cuno zur Fürsprache für Ehrhardt erschienen sei. — Herr Heinze gehört dem rechten Flügel der deutschen Volkspartei an. Man darf gespannt sein, wie er diese Fragen beantworten wird.

Forderungen der Sozialdemokraten Mitteldeutschens.

Berlin, 23. Juli. (Eigenbericht.) In einer erweiterten Bezirksvorstandssitzung, der ein Vertreter des Parteivorstandes, der Oberpräsident und eine Anzahl von Abgeordneten beiwohnten, befaßte sich die mittelschlesische Sozialdemokratie mit den Forderungen in Breslau. Die Konferenz wendete sich scharf gegen die Reichsregierung, die mit ihrer passiven Politik im Innern die eigentliche Urheberin der Unruhen sei, und stellte folgende Forderungen: Die sofortige direkte Verhandlung mit den Gläubigermächten zur Beendigung des Ruhrabenteuers. Eintritt Deutschlands in den Völkerbund. Erfassung der Sachwerte zum Zwecke der Sicherheitsleistung für die Reparationen. Wertbeständige Löhne und Steuern; umfassende Zieldienstleistungen und Republikanisierung der staatlichen Sicherheitsorgane. Vom Parteivorstand und der Reichstagsfraktion wird verlangt, daß sie die Opposition verschärfen und jedes gesetzliche parlamentarische und außerparlamentarische Mittel zur Erreichung dieser Ziele anwenden.

Lohnforderungen im deutschen Bergbau.

Berlin, 23. Juli. (Eigenbericht.) Die Bergarbeiterverbände haben infolge der fortwährenden Preissteigerung heute zur Lohnfrage Stellung genommen und den Unternehmern ihre Forderungen unterbreitet. Die Verhandlungen darüber werden im Laufe dieser Woche stattfinden. Morgen beginnen die Verhandlungen über die Sicherung der Kaufkraft der Löhne.

Die Flucht Ehrhardts und der Reichsjustizminister.

Berlin, 23. Juli. (Eigenbericht.) Im „Vorwärts“ werden von unerrätlicher Seite Fragen an den Reichsjustizminister Heine gestellt, die auf dessen Tätigkeit in der Untersuchung gegen Ehrhardt ein eigenartiges Licht werfen: Aus welchen Gründen sich der Minister wiederholt

Verbandstag der chemischen Arbeiter.

Die Berichte des Verbandsvorstandes einstimmig angenommen.

Nuffig, 23. Juli. (Eigenbericht.) Sonntag und Montag tagte bei einer Anwesenheit von über 150 Delegierten und Gästen in Nuffig der zweite ordentliche Verbandstag des Internationalen Verbandes der Arbeiterschaft in der chemischen Industrie. Vorsitzender Genosse Tschaplak begrüßte namens des Verbandsvorstandes die erschienenen Delegierten, besonders die fremden Gäste. Anwesend sind von der Exekutive des Internationalen Fabrikarbeiterverbandes die Genossen Stenhuis und Destrivg-Amsterdam, die Genossen Jurgens und de Jonge. Vom holländischen Fabrikarbeiterverband Jensen und Beron, vom schwedischen Fabrikarbeiterverband Genosse Mayer, vom österreichischen Verband Genosse Brey, der Vorstand des deutschen Fabrikarbeiterverbandes, für die Zentralgewerkschaftskommission Genosse Macoun; die lokalen Körperchaften der Partei und Gewerkschaft sind durch die Genossen Beutl, Mottl, Böllina und Rudolf Müller vertreten. Nachdem Genosse Tschaplak alle Anwesenden begrüßt hatte, erteilt er das Wort den auswärtigen Gästen, die namens ihrer Organisationen die herzlichsten Grüße überbringen. Besonders Genosse Stenhuis, der namens der Exekutive der Fabrikarbeiter Internationalen spricht, wendet sich gegen die kommunistische Gewerkschaftspaltung und erklärt, daß gerade in der heutigen Zeit, da wir uns in der Defensive befinden, die kommunistische Taktik durchaus falsch ist. Die Rede des Genossen Jimmen auf dem Eisenbahner-Verbandstag besprechend, erklärt er, daß Jimmen seiner Empfehlung nach nicht so weit gehabt habe, was er sagte. Seine Ausführungen waren phantastisch, dilettantisch und romantisch. Wenn die Kommunisten die Einheitsfront wollen, so gibt es nur einen Weg, zu ihr zu gelangen. Ihr Weg müsse nach Amsterdam gehen.

Nachdem die übrigen Gäste ihre Begrüßung überbracht hatten, ging der Verbandstag zur Verhandlung der Berichte über. Genosse John erstattete den Bericht des Sekretariates. Er verwies darauf, daß der Verband eine ganze Reihe von Lohnbewegungen durchgeführt habe, aus denen eine Reihe von Kollektivverträgen für die chemische, Papier-, Kunstblumen-, Gas-, Zucker- und Zementindustrie abgeschlossen werden

Wenn unsere Freunde ins Ruhrgebiet gingen, würden sie die zukünftige Gefahr, welche von der dortigen außerordentlichen Anhäufung deutscher industrieller Kräfte droht, begreifen. Eine Reise in das Ruhrgebiet würde sie belehren, sagte Poincaré und fügte hinzu: „Eine solche Enquete erfordert weder ein finanzielles Studium, noch internationale Sachverständige, sondern einzig und allein ein Urteil gesunder Vernunft. Wünschen wir, daß niemand später bedauern, daß er die von Frankreich ausgesprochene Warnung geringgeschätzt hat.“

Noch genügend Koks an der Ruhr?

Düsseldorf, 23. Juli. (Davas.) Minister Le Troquer besuchte einige Koks- und Koksager im besetzten Gebiete und erklärte, von der Infrisierung besriedigt zu sein. Die Koksreserven werden auf eineinhalb Millionen Tonnen geschätzt und werden der französisch-belgischen Metallindustrie bis zum Monate Januar genügen.

Die Metallwerke „Dormunder Union“ wurden ohne Zwischenfall besetzt.

Lebensmittelunruhen in Gleiwitz.

100 Verletzte in Breslau.

Berlin, 22. Juli. Die Wälder melden aus Gleiwitz: Hier kam es gestern nachmittags zu Lebensmittelunruhen. Die Massen drangen in einige Lebensmittelgeschäfte ein und erzwangen die Herabsetzung der Fleischpreise. Die Erregung hielt nur Stunde noch an.

Auch aus Breslau meldet der „Vorwärts“, daß der weitüberwiegende Teil der Geschäfte gestern noch geschlossen war. Fortgesetzt durchstreifen Schuppelgehepatrouillen die Stadt. Da die Feuerangriffe zum Teil gegen jüdische Geschäfte gerichtet hatte, hat der „Bund jüdischer Frontkämpfer“ sich zur Verfügung gestellt, um die Schutzmannschaft zu unterstützen. Die Zahl der Schwerver- und Leichtverletzten wird auf ungefähr 100 angegeben. Die Krankenhäuser sind stark besetzt.

Die Stellungnahme der Labour-Party.

London, 22. Juli. (A. M.) Der Führer der Labour-Party Ramsay MacDonald erklärte in einer Rede, ihm sei der Inhalt des Reparationsvorschlages als Antwort auf das letzte Reparationsangebot Deutschlands nicht bekannt. Wenn aber die englische Note im Geiste der von Baldwin in der letzten Woche im Unterhause erteilten Antwort angefaßt ist, stimmt sie mit der Politik der Labour-Party überein.

Paris beobachtet vollkommene Reserve.

Paris, 22. Juli. (Davas.) Dem „Veit Parisien“ zufolge erwartet die französische Regierung, daß London über den Inhalt der britischen Antwort auf das Angebot Deutschlands ebenso vollkommene Reserve beobachten werde, wie Paris.

„Echo de Paris“ meldet: Ministerpräsident Poincaré habe, als er von Journalisten nach den Einzelheiten des englischen Vorschlages befragt wurde, jedwede Erklärung verweigert.

Die Zeitungen glauben, daß lange Verhandlungen stattfinden werden. Sie erklären, der Standpunkt der französischen Regierung bezüglich der Forderung des Aufgebens des passiven Widerstandes im Ruhrgebiete sei nunmehr gebiend.

Das deutsche Währungsleib.

Berlin, 23. Juli. (Eigenbericht.) Das Nebereinkommen der Reichsbank mit den Leitern der großen Privatbanken hat das Ergebnis gebracht, daß die sogenannten „Konzert-Zeichnungen“, die Anmeldung von Devisenforderungen über den wirklichen Bedarf hinaus, etwas nachgelassen haben. Zugleich hat sich auch die Au-

du dich umbringen muß, daß ich das Gefäß habe satt habe. Da,“ und er öffnete das Fenster, „Wenn du es durchaus willst... bitte.“ Das Fenster lag nur einen halben Stock hoch und außerdem lag gerade unter ihm ein weicher Duschhaufen, den Martinot eigens hatte hinstellen lassen. „Aber da breche ich mir ja das Genick!“ rief der Irre, den Martinots Ruhe schon schwanzend gemacht hatte, an. „Das freilich,“ sagte der Schulkinder. „ohne das wird's wohl nicht abgehen. Das muß du schon riskieren. Ich gehe eben einmal zum Essen herunter und du mußt dich inzwischen in aller Gemächlichkeit vom Fenster herunterstürzen. Also, lieber Hvon, wir werden uns wohl erst im Himmel wiedersehen. Ja, ja.“ Der Irre sah ihn eine Zeitlang hart an, dann ging er ans Fenster und... schloß es. „Ich habe solchen Hunger, ich gehe mit dir essen,“ sagte er. Und ah für zwei.

In der Kunst, der einzig erlösenden Kunst, die Irren von ihrer fixen Idee abzulenkten, haben die Geistes- es zu ungläublicher Meisterleistung gebracht. Was sie in diesem Punkte wagen dürfen, zeigt folgender Fall: Der bei Mutter Suzanne untergebracht Kranke hatte eines Tages einen Anfall, als die Frau und ihr Baby allein mit ihm im Zimmer waren. Er ergriff eine große Schweißschere und ging damit auf die entsetzte Frau los. Rasch gefaßt, nimmt die Frau ihr Kind, hält es wie ein Schild vor sich und tritt ihm entgegen. Er weicht unwillkürlich einen Schritt zurück; sie tritt weiter vor und drängt ihn dergestalt nach und nach in eine

konnten. Bei dem Kapitel Streiks und Ausparierungen verweist er insbesondere auf die Ausparierung in der Papierfabrik Neustadt, der 243 Beschäftigte betraf und 244 Tage dauerte. Im Jahre 1922 wurden 108 Lohnbewegungen mit 29.480 Beteiligten abgeschlossen, weiters vier Kollektivverträge mit zusammen 20.000 Beschäftigten. Der Bericht über die Mitgliederbewegung ergibt, daß der Verband Ende 1918 mit 1200 Mitglieder hatte, deren Zahl Ende 1921 auf 22.503 anstieg. Infolge der Wirtschaftskrise und der kommunistischen Spaltungstätigkeit verlor der Verband im Jahre 1922 eine Anzahl von Mitgliedern, so daß bis mit Ende dieses Jahres ein Mitgliederstand von 14.035 Mitgliedern ergibt. Große Arbeit leistete der Verband auf dem Gebiete der Schulung der Betriebsräte. Mit Hilfe eines besonderen Bildungsfondes ist eine umfassende Arbeit geleistet worden. Uebergehend zu der Besprechung des Verhältnisses zum Prager Allgemeine Gewerkschaftlichen Verbande gibt Redner einen Überblick über die bisherigen Verhandlungen. Es geht aus dem Berichte hervor, daß es der Sekretär Hajos des Allgemeine Gewerkschaftlichen Verbandes war, der am 1. Januar 1922 die Beziehungen zum Prager Verband abbrach. Mit einem wirkungsvollen Appell, für das Proletariat auch weiterhin zu wirken, schloß der Redner seine zweistündige Rede.

Ueber die Kassaverhältnisse erstattete den Bericht Genosse Spiegel. Der Verband schloß Ende 1921 mit einer Gesamteinnahme von 2.665.000 Kronen ab, denen eine Ausgabe von 2.280.000 Kronen gegenüberstand. Ende 1922 ergibt der Kassabericht infolge der Wirtschaftskrise einen Einnahmestand von 1.809.000, denen 2.232.000 Kronen Ausgaben gegenüberstehen.

Ueber die Verbandspresse berichtete Genosse Parsch, den Bericht der Schiedskommission erstattete Genosse Behel, für die Kontrolle sprach Genosse Buchl, der die Annahme der Berichte empfahl. Aus dem Berichte der Mandatsprüfungskommission ist zu ersehen, daß auf dem Verbandstag 69 Delegierte der Ortsgruppen, 12 Vorstandsmitglieder und 43 Gäste anwesend waren.

Die Debatte über die Berichte wurde in der Nachmittagsitzung begonnen und am zweiten Verhandlungstage zu Ende geführt, worauf Genosse John in seinem Schlusswort seiner Freude darüber Ausdruck gab, daß an der Tätigkeit des Verbandsvorstandes keine besondere Kritik geübt wurde. Die Berichte des Verbandsvorstandes wurden sodann einstimmig angenommen.

Ueber die Betriebsausschüsse sprach sodann Genosse Adolf Wohl vom chemischen Verband, über gewerkschaftliche Zeitfragen Genosse Macoun von der Zentralgewerkschaftskommission. Eine Debatte über diese beiden Punkte wurde nicht abgeführt, und es wurde einstimmig eine Entschließung zum Reserverat Macoun angenommen, in der es heißt, daß der Verbandstag überzeugt ist, daß der Verbandsvorstand auch in dieser schweren Zeit die gewerkschaftlichen Forderungen im Interesse der Mitglieder des Verbandes vertreten wird. In der Frage der Wirtschaftskrise bekennt sich der Verband zu den Forderungen der Gewerkschaftsverbände vom 5. Juli 1922 und bedauert, daß bisher nur ein geringer Teil dieser Forderungen erfüllt wurde. Der Verbandstag bedauert es weiter, daß die beiden tschechischen Gewerkschaftsverbände infolge ihrer Koalitionspolitik diese Forderungen nicht mit dem nötigen Nachdruck vertreten haben. Der Verbandstag billigt die Arbeit des Verbandsvorstandes in der Frage der Vertragspolitik, er erwartet vom Verbandsvorstand und vom deutschen Gewerkschaftsbund, daß sie sich mit gleicher Entschiedenheit auch weiterhin für die Sozialversicherung und die gesetzliche Achtundvierzigstundennorm zu durchsetzen. Mit aller Schärfe wendet sich der Verbandstag gegen die mangelhafte Arbeitslosenunterstützung. Der Verbandstag fordert die Beseitigung der bisherigen Mängel in der Handhabung der Arbeitslosenunterstützung im Sinne der Darstellung der Zentralgewerkschaftskommission vom 28. März 1923 an die Regierung. Besonderes Gewicht wird auf die Verwirklichung der Alters- und Invaliditätsfurfrage gelegt und als Untergruppen aufgeföhrt, mehr als bisher das Kapitel der Sozialversicherung zu besprechen. Dem Verbandsvorstand wird in Einklang die Pflege von besonderer gewerkschaftlicher Bildungsarbeit zur Pflicht gemacht.

Ueber den nächsten Punkt „Die Statutenrevision“ referiert Genosse John. Nach der Annahme verschiedener kleiner Änderungen im Statut wird zu den Wahlen geschritten.

Die Wahl in den Verbandsvorstand ergibt die Wiederwahl des Genossen Tschaplak zum Obmann, der Genossen Nach, Baumgarten, Parsch, Kwasnitschka, Spiegel, Herget, Anders und John in den engeren Verbandsvorstand.

Nach Erledigung einiger kleinerer Organisationsangelegenheiten wird der Verbandstag Montag um halb 6 Uhr abends mit dem Liebe der Arbeit geschlossen.

In das Heim des Klassenbewahnen
Arbeters gehört d. Zentralorgan.
der Deutschen Sozialdemokr. Arbeiterpartei
— „Sozialdemokrat“ —

Tages-Neuigkeiten.

Salentkruz und Pfaffenstum.

Die Verderber und Schänder der Jugend an ihrem täglichen Werke.

Mit dem Salentkruz und Knopfloch die einen, mit dem durch sie entweichten und gelästerten Symbol des Todes des großen Dulders Jesu in der Hand die andern, suchen sie heute beide, Salentkruzler und Pfaffen, die Jugend an sich zu fesseln. Nationale Phrasen, völkische Lieder, Psalmengesänge, Bibelsprüche und Aufstachelung zum Hass sind die Mittel, mit denen Salentkruz und Pfaffen die Jugend, die nach dem Zusammenbruch der Kriegsideale zum überwiegenden Großteil jetzt noch die wahren Volksbetrüger und -verderber nicht erkannt hat, wieder in ihre Garne locken, um sie zu willenslosen Werkzeugen ihrer dunklen und mit der Verdummung der Massen rechnenden Pläne zu machen. Niemand ist bekanntlich empfänglicher für die nationale Phrase als die männliche Jugend, vor allem die Studenten, und niemand geht dem falschvervollten Predigerton der Pfaffen leichter auf den Leim, als junge Mädchen, besonders draußen auf dem Lande. Wie die sittliche und moralische Einstellung der Jugend unter dem Patronat von Salentkruz und Pfaffen sich entwickeln muß, davon geben Zeugnis die im Nachstehenden wiedergegebenen Fälle, die gleich viel anderen einem Zufalls ihre Aufdeckung verdanken und nur ein Bruchteil dessen sind, was Salentkruz und Pfaffen zur „Ertüchtigung“ der Jugend beitragen.

Die deutschnationale Pfadfindergruppe „Wälfungen“ in Graz steht im Mittelpunkt eines Skandals, der blutig die jugend-erzieherische Tätigkeit der Pfadfinder nennenden deutschnationalen Jugendgruppen beleuchtet. Die Polizei war auf die Tätigkeit dieser Pfadfindergruppe, die Jungen im Alter von 14 bis 18 Jahren zu ihren Mitgliedern zählte, durch Gerüchte aufmerksam geworden und hatte bei einem Duzend von „Wälfungen“ — durchwegs Mittelschüler — Hausdurchsuchungen vorgenommen. Bei diesen Hausdurchsuchungen fielen der Polizei neben Totschlägern und „vaterländischer“ Literatur eine Anzahl von Rastphotographien und homosexuellen Liedern in die Hände. Die weiteren Erhebungen ergaben ungefähr folgendes: Als Erzieher — „Feldmeister“ genannt — dieser Pfadfindergruppe fungierten schrankenlos zwei verkommenen Subjekte, der 33-jährige englische Theologiestudent und Nichtstuner Anton Schweiger und ein gewisser, wegen homosexueller Umtriebe in einem deutschnationalen Pfadfinderverbande bereits vorbestrafte Hans Lukewitz. Diese beiden „Erzieher“ veranfaßten mit der ihnen blindlings gehorchenden Jugend Ausflüge und „Unterrichtsstunden“, bei denen zuerst das Salentkruz und die Tendenzen der salentkruzlerischen Parteien verherrlicht wurden, worauf dann die „Feldmeister“ zur Glorifizierung der Homosexualität übergingen, die sie den Knaben systematisch mit Worten und Beispielen beibrachten. Unter den „Wälfungen“ gab es einen intimen Kreis, der sich „Graf“-Kunde nannte. Der Eintritt in diesen „Graf“ fand bei einer feierlichen Aufnahmezeremonie statt, worauf immer Vorträge über die Homosexualität stattfanden, wobei besonders Schweiger mit Details aufwartete. Bei Wanderungen und in Sommerlagern gaben dann die „Feldmeister“ den Knaben praktischen Unterricht. Schweiger schloß abwechselnd mit den Knaben in einem Bett und schändete sie. Bei Wanderungen zeigte er sich immer nackt und verlangte das Gleiche von den Pfadfindern. Auch ließ er sich nackt von den anderen fotografieren. Hatte Schweiger einen der Knaben bei sich im Bett, was bei Wanderungen zur ständigen Einrichtung seines „Birkens“ gehörte, so mußten die anderen Pfadfinder zusehen. Als sich einmal ein Pfadfinder

Der Mähr.-Osttrauer Bergarbeiterkonflikt.

Die Verhandlungen vorläufig resultatlos verlaufen.

Mährisch-Ostrau, 23. Juli. Heute um 10 Uhr vormittags wurden in der Bergschule zwischen den Grubenbesitzern des Ostrau-Karwiner Steinkohlenreviers und den Bergarbeitern die Verhandlungen über einen neuen Kollektivvertrag begonnen. Außer den Vertretern der im koalitierten Bergarbeiterverbände vereinigten Bergarbeiterorganisationen nahmen an den Verhandlungen Vertreter der Vereinigung der tschechoslowakischen Bergarbeiter in Brüx, der Erbenstiftungsgruppe und der Gewerkschaft der tschechoslowakischen christlichen Arbeiterschaft teil. Die Verhandlungen fanden unter dem Vorsitz des Vertreters des Bergrevieramtes, Bergrates Dr. Pysara, statt. Die Grubenbesitzer beharren auf ihrem, dem Bergarbeiterverbände am 3. Juni 1923 überreichten Antrag, in dem sie eine 30prozentige Herabsetzung aller Löhne der Bergarbeiter fordern und begründeten die Herabsetzung hauptsächlich mit der Unmöglichkeit der Konkurrenz der hiesigen Kohle im Auslande. Sie wiesen darauf hin, daß die Besitzer zu einer Verbilligung mit circa zwei Teilen beitragen und vielleicht auch der Staat die Kohlenabgabe und die Frachttarife auf

den Bahnen ermäßigt. Der Vertreter des Bergarbeiterverbandes erklärte, daß die Arbeiter eine Lohnherabsetzung nicht zulassen und daß sie auch nicht gestatten werden, daß ab 3. August ein vertragsloses Verhältnis eintritt, andernfalls es zum Streik kommt. Im weiteren Verlaufe der Debatte, in der der Antrag auf Verlängerung des bisherigen Vertrages um einen Monat und der weitere Antrag auf Wahl eines engeren Ausschusses, der zwischen den verhandelnden Parteien den Kontakt aufrechterhalten würde, abgelehnt wurde, gingen die Vertreter des Bergarbeiterverbandes nur darauf ein, daß bei der Regierung wegen Herabsetzung der Kohlenabgabe und der Frachten auf den Bahnen Schritte unternommen werden. Hierauf wurden die Verhandlungen mit der Feststellung verlegt, daß beide Parteien ihre Bereitwilligkeit zu weiteren Verhandlungen ausdrückten. Die Differenzen zwischen beiden Parteien sind allerdings groß. An den Verhandlungen und Debatten nahmen hauptsächlich die Direktoren Sebelka, Modr und Kolaří, für die Arbeiterschaft besonders Sekretär Vrbka teil.

gegen die Anzüglichkeiten des Lukewitz wehren wollte, versuchte Lukewitz, den Widerstand mit Alkohol zu brechen, was ihm jedoch nicht gelang. Im Kreise der Pfadfinder wurden stets bei Ausflügen Lieder homosexuellen Inhaltes gesungen. — Die Aufdeckung dieser Skandalgeschichte hat in Graz ungeheure Erregung hervorgerufen. Die Untersuchung wird streng durchgeführt.

Dieser Tage wurde der Geistliche des Schlosses Eggenberg bei Graz namens Josef Kraus, der als Religionslehrer an den Anaben- und Mädchenschulen in Eggenberg tätig ist, wegen des Verbrechens der Schändung und der Notzucht verhaftet und dem Gerichte eingeliefert. Es wurde nämlich festgestellt, daß der würdige Geistliche in seiner Wohnung nebst anderen weiblichen Personen auch schulpflichtige Mädchen geschändet hat. Das Jugendamt hat festgestellt, daß Kraus ein Mädchen, das heute vierzehn Jahre alt ist (!), bereits vor einem Jahre (!) mißbraucht und seit dieser Zeit wöchentlich zweimal das Verbrechen der Notzucht an ihr beging (!). Kraus lockte die Mädchen unter dem Vorwande, daß sie bei ihm verschiedene häusliche Arbeiten besorgen sollten, in seine Wohnung. Beschämend bei der ganzen Angelegenheit bleibt die Tatsache, daß das Treiben im Schloßparkhäuschen von Eggenberg seit langem bereits vielen Leuten auffällig und verwunderlich erschien, daß aber niemand dem Treiben des Pfarrers durch eine Anzeige Einhalt gebot.

Funken.

Von Robert Grösch.

Ein Schlepptanker stampft stromaufwärts. Schwere Rauchfäulen entquellen der Esse, wehen wie eine Fahne über dem Fluße, bleiben im Tale hängen und schwärzen die Dämmerung des Abends. Der Rauch wird dünner und loderer, Funken sprühen darin hoch und spielen über dem Schorrande wie Mücken an Sommerabenden. Dichter und stirender wird das Funkengespräch. Ein Schwarm feuriger Bienen schwirrt über der Esse. Es ist, als ob im Schiffsleibe ein Riese glühende Bazillen durch den Schornstein hustete. Die Funken umkreisen einander, jagen sich, leuchten hellrot auf, verlöschen. Zwei, drei steigen taumelnd hoch hinauf, höher und höher, als ob sie zum Himmel wollten, verlöschen im Dunkel, fallen als Aschestäubchen ins Wasser. Die Bilder aus einem Märchen. Von einem Funken, der ein Stern werden wollte. —

Auf dem Uferwege steht ein Mann und sieht dem Spiel der feurigen Bienen zu. Es ist wie mit unsern Gedanken, sinnig er; sie sprühen auf, knistern, umkreisen einander, manche steigen empor, hoch, ganz hoch — und verlöschen. Aber er erinnert sich plötzlich, daß es Gedanken gibt, die ewig sind, die nie verlöschen, die bis zum Himmel stoßen und dort als Sterne hängen bleiben. Sein Gesicht klappert nicht, und er sucht nach einem andern, denn er ist ein unverbesserlicher Literat.

Am Wiesengrün des Uferlandes sitzt ein Jüngling neben einem Mädchen. Die Augen der beiden hängen an dem feurigen Schauspiel. „Herzlich“ küßt das junge Mädchen. Weiter denken die beiden nichts, fühlen das Spiel der Funken wie das Widerpiel in der eigenen Brust und drücken einander die Hände, denn es handelt sich um ein Liebespaar.

Im Kesselraum des Schleppers aber steht ein Mann und schaut durch eine Luke mißmutig nach der Esse. Dann zieht er ergrimmt den Kopf wieder herein, haut die Klappe der Feuerung zu, schmeißt die Schaufel auf den Kohlenhaufen und flucht: „Dred elendiger! Das prasselt alles durch den Schlot!“ Dies ist der Heizer; er hat Nachschicht und Interesse an einem schönen gleichmäßigen Brand.

„Die Glucksbude.“ Wir beginnen heute mit dem Abdruck der kurzen Erzählung Proezangs „Die Glucksbude“. Ernst Proezang ist unseren Lesern längst kein Fremder mehr, gar manches seiner Gedichte haben wir veröffentlicht und erst in allerjüngster Zeit brachten wir zwei Skizzen aus der Feder dieses Arbeiterdichters. Nun sollen unsere Leser auch den Erzähler Proezang kennen lernen. Die Erzählung „Die Glucksbude“, die uns Genosse Proezang zur Verfügung stellt, ist in ihrer Art ein kleines Meisterstück. Ohne auch nur im mindästen irgendwo eine Tendenz aufzutragen, schmiedet Proezang aus dem Leben des unglücklichen Jeremias Tattenbach und seiner Familie, die unverschuldet Leid auf Leid über sich ergehen lassen muß, eine Anklage gegen die Gesellschaft. Nirgends tritt der Dichter selber hervor, schlicht, aber darum umso packender, schildert er das Schicksal des treubraven Jeremias, und wie und wozu er sich und beschreibt er Menschen und Dinge. Auf das bittere Weh unseres Jeremias, der unschuldig zu schwerer Kerkerstrafe verurteilt, seine „Ehre“ verliert mit Frau und Kind auf die Straße hinausgehrt wird, wo er zum Jahresmarktsbudenbesitzer und so als „Landsstreicher“ und

„Aigeuner“ beleidigt und getreten von Stadt zu Stadt, von Land zu Land geht wird, solange, bis ihm eine Meute verhehrt, von der „Origkeit“ in ihren niedrigsten Instinkten aufgeschärfter Dörfbewohner den Todesstoß versetzt — auf all diesen Sommer fallen die warmen Lichtstrahlen der großen, stillen Hingebung Frau Trudes zu ihrem Gatten und zu ihrem Anaben, der ein Opfer seiner traurigen Umgebung, zum Zirkelkinde wird. Wir hoffen, daß unseren Lesern Proezangs Erzählung von der unglücklichen „Glucksbude“, die aber dennoch in so warmen Sonnenstrahlen gezeichnet ist, manche Stunde ruhiger Freude bereiten wird.

Schwere Automobil-Unfälle. Wie die Berliner „Montagspost“ meldet, fuhr am Sonntag ein Lastauto, das den Jenaer Schwimmverein „Wasserfreunde“ zu einem Schwimmfest in Erfurt bringen sollte, unterwegs infolge Reihens der Bremsfette in wilder Fahrt den Apoldaer Berg hinab und stieß am Fuße des Berges gegen eine Mauer. Zwanzig Personen erlitten sehr schwere, zum Teil lebensgefährliche Verletzungen. — Nach einer Meldung aus Stuttgart wurde Sonntag die Automobil-Reichsfahrt mit einem Automobilbergrennen über 500 Kilometer geschlossen. Nach dem Rennen gab es einen schweren Unfall. Ein an der Reichsfahrt nicht beteiligtes Auto fuhr bei der Rückfahrt gegen einen Baum und stürzte um. Der Führer war sofort tot, eine Insassin wurde schwer verletzt.

Revolte in Moabit. Wie der „Volksanzeiger“ berichtet, ist Sonntag am frühen Abend im Berliner Kesselgefängnis Moabit eine Revolte ausgebrochen, sodaß ein starkes Aufgebot der Schutzpolizei eingreifen mußte. Es gelang sodann, die Ruhe und Ordnung wieder herzustellen.

Arbeitslosenunruhen in Palästina. Gegen einen Aufbruch jüdischer Einwanderer in Palästina, die keine Arbeit gefunden hatten, schritt in Ludd zwischen Jaffa und Jerusalem englische Militärpolizei mit Konstablern und Panzerautos ein. 35 Personen wurden mehr oder weniger schwer verletzt, mehrere Verhaftungen vorgenommen.

Festnahme eines falschen Finanziers. In den Grenzstädtern bei Schudenan wurden zwei Burschen von einem Manne angehalten, der am Halse einen Feldstecher trug und sich als Finanzier ausgab. Als die beiden Burschen von ihm eine Legitimation verlangten, begann er Drohungen auszusprechen, um sie einzuschüchtern. Zufällig kam nun ein Finanzwachmeister des Weges, bei dessen Anblick der Mann entsetzt wurde. Er wurde festgenommen und in ihm der falsche Staatsangehörige Max Gebauer aus Neufalja sichergestellt. Es liegt die Vermutung nahe, daß Gebauer bereits viele Personen als „Finanzier“ angehalten und durchsucht hat.

Der Scharlachbazillus entdeckt. Römischen Blattermeldungen zufolge haben zwei italienische Professoren den Scharlachbazillus entdeckt und bereits zahlreiche prophylaktische Versuche mittels der Injektion mit dem Serum gemacht.

Die Gemeindevahlen im Bezirke Bilsen werden am 9. September, im Bezirk Brüx am 30. September und 7. Oktober stattfinden. Die Ausschreibung der Wahlen in Groß-Prag und in den übrigen Gemeinden der Republik soll diese Woche erfolgen.

Anrecht zum Besuche der Bürgerschulen. Viele Eltern, die ihren ständigen Wohnsitz außerhalb des Umkreises von vier Kilometern vom Schulgebäude haben, sind im Zweifel darüber, ob ihre Kinder im nächsten Jahre in die Bürgerschule aufgenommen werden. Diesen Eltern diene zur Kenntnis, daß die neuen Bestimmungen wohl die Aufnahme vorsehen, daß aber von den berufenen Stellen beim Schulministerium Schritte unternommen worden sind, damit rechtzeitig Abhilfe geschaffen werde. Die Eltern mögen also ihre Kinder getrost zur Einschreibung

(Nachdruck verboten.)

Die Glucksbude.

Erzählung von Ernst Proezang.

1.

„Gute Nacht, Herr Tattenbach.“ Der Gefängniswärter schloß das eiserne Straßentor auf und ließ den eingeschperrt Gewesenen hinaustrreten. „Auf Wiedersehen! sage ich nicht. Es liegt Ihnen wohl nichts daran.“ „Nein.“ Jeremias Tattenbach drückte den Hut tiefer in die Stirn und sah fröstelnd hinaus in den nächtlichen Abend, auf den menschenleeren Marktplatz, wo im Herbstnebel die schmutziggelben Lichter der Petroleumlaternen flackerten. „Ich hoffe, Sie nie wiederzusehen, Herr Brandt. Wenigstens innerhalb dieser Mauern nicht.“ „Glaub's.“ Brandt lachte gemütlich und klapperte mit dem Schlüsselbund. „Es ist aber 'n bißchen Unanbarkeit dabei, Herr Tattenbach. Es war doch auszuhalten bei uns.“ Jeremias lachte. „Ich kann's mir schlimmer denken. Und unter Umständen mag wohl auch einer gern da hingehen. Einer, der nicht weiß, wohin im Regen und Kälte.“ Er reichte dem Gefängniswärter die Hand. „Und also wollen wir's nicht verschwören.“ „Gehn Sie.“ Brandt wiegte tadelnd den Kopf. „Es lehrt ja mancher auf die Art bei uns ein, der sein Dach überm Kopf, nicht Tisch und Keller hat. Aber Sie? Dal' Seine Hand wies

über den Platz. „In Ihrer Wohnung ist Licht an allen Fenstern. Der Ofen wird geheizt sein. Und eine liebe junge Frau deckt Ihnen den Tisch.“

„Vielleicht.“ Jeremias tat einen zögernden Schritt vorwärts, lehnte sich dann noch einmal um: „Hat es mich sehr verändert, Herr Brandt?“ „Hm.“ Der sah zu Tattenbach am Arm und suchte sein Gesicht in den matten Schimmer der Torlaterne zu bringen. „Ganz glatt und eben, innen und außen, verläßt so leicht keiner die Benstion hier. Da und dort bleibt etwas jurüd. Ein paar Falten und innerliche Schrammen. Ihr Gesicht sieht nicht zum besten in die Welt, Herr Tattenbach. Und Ihr Rücken — ja, das fällt mir sehr recht auf: können Sie sich nicht gerade richten?“

Jeremias versuchte es. Er mußte husten. Anhaltend.

„Das feuchte Wetter.“ Brandt jagte es tröstend.

Jeremias schüttelte, noch immer hustend, den Kopf. Dann nickte er dem Beamten zu und ging. Ein paar Schritte nur. Hinter ihm klirrte das Tor; im Schloß knirschte der Schlüssel. Er hörte noch, wie die schweren, langsamen Tritte des Gefängniswärters verhallten. Dann stand er allein, unentschlossen auf der Straße. Er wollte quer über den Platz gehen, besann sich aber und schritt an den Häusern entlang; gedankenlos, von einem dumpfen Gefühl in der Brust und dem Verlangen gepinigt, irgendeinem Menschen etwas Bittres zu sagen. Die großen erloschneten Fenster seines Bodens jagen ihn an. Hinter den

feuchtbläseligen Scheiben breiteten sich Spielfachen und Galanteriewaren aus. Eine meierhohe Puppe ließ Jeremias wie in jäher Erleuchtung zu sich selbst kommen. Das hier war ja sein Laden. Und der Mann, der dort hinter den Scheiben gebüht an der Kasse saß und rechnete, das war der Lump, der Betrüger, der ihn um sein Gut, um seine Stellung, seine Ehre gebracht. Der es mit satanischer Klugheit verstanden hatte, das Geschäft an sich zu bringen, die Notlage seines Vorgängers auszunützen und diesen selbst als ein fleißiges, goldbringendes Werkzeug in seinen Dienst zu stellen. Ein stiller Kampf war es gewesen. Ein Kampf, in dem der Rücksichtslosere, der Gewissenlose wieder die Frucht davongetragen. Auch ein paar Faustschläge dazu — ja, als er dem Betrogenen einen Teil an der Frucht weigerte und den Fleißigen verdächtigte. Aber die Schläge waren wohl längst verwunden. Jeremias hingegen litt noch heute an der eben überstandenen Dast. Wie lange noch, niemand konnte es sagen. Er hatte gute Lust, hinzugehen und es dem anderen in heftigen, brennenden Worten an den Kopf zu werfen. Ihn zu fragen: Da steh ich; was nun? ... Aber das würd; den anderen nicht benehürigen, und ihn selbst würd; der Jähzorn überwältigen, die Sprache würd; ihm ausgehen und ... nun, er hatte es ja schon einmal erlebt.

Jeremias ging, seinen Jörn in Gedanken auslobend, weiter. Er hatte ja gar keine Eile, nach Hause zu kommen. Dort wartete auf ihn die Frage: Was nun? Eine Frage, die ihm in den letzten Wochen seiner Past das Hirn zer-

wühlt und das Gemüt zerrissen hatte. Er versenkte die frierenden Hände in die Rocktasche und merkte nicht, daß er an seinem Hause vorüberging. ...

Drüben, im Gerichtsgebäude, neben dem eisernen Tor, war ein Saal hell erleuchtet. Eine Abenddämmerung dachte Jeremias. Er blieb stehen und sah angestrengt hinüber, erblickte aber nur hin und wieder einen Schatten, der sich auf dem gelben Rouleaus bewegte. Dann sah er das „Auge“ — eine seltsame Ornamentierung über dem Portal. „Das Auge des Gesetzes“, sagten lachend die Leute. In der Nähe betrachtet, waren es harmlose Ranken und Arabesken. Von der anderen Seite des Marktplatzes gesehen, erschienen's wie ein Riesenauge mit schrecklicher Pupille und dichter Braue. Vielleicht ein Zufall, vielleicht ein Scherz des Architekten.

Jeremias ging darauf zu. Als er in die Mitte des Marktes gekommen, erloschen die Lichter. Er trat gerade auf das Trottoir, als mehrere Herren das Portal verließen. Einen großen Weißbärtigen erkannte er sofort wieder. Das war der Vorsitzende des Gerichtes, das ihn verurteilt hatte. Dieser blieb einen Augenblick stehen, um sich eine Zigarre anzuzünden. Jeremias trat mechanisch an ihn heran: „Was soll ich nun beginnen?“

Der Weißbärtige ließ das Streichholz fallen: „Was — was wünschen Sie? Wer sind Sie?“ „Tattenbach. Sie haben mich verurteilt, trotzdem der andere, der Lump.“ „Nehmen Sie Ihre Worte in acht. Tattenbach, Tattenbach, Ich erwinnere mich. Sechs

bringen, damit so vollendete Tatsachen geschaffen werden, um die Abhilfe, falls sie bis dahin noch nicht erfolgt sein sollte, zu erzwingen. An Bürgergerichten deren Schlichterzahl durch diese auswärtigen Kinder nicht über die zulässige Höchstzahl wächst, und das ist bei den meisten Bürgergerichten in den kleinen Landstädten der Fall, gelten überhaupt keine die Aufnahme beschränkende Bestimmungen.

Refordpreise für bibliophile Seltenheiten. Bei einer Buchversteigerung, die dieser Tage in London stattfand, wurde ein Exemplar der sogenannten *Maga-za-rin-Bibel* einem amerikanischen Antiquar zugeschrieben, der mit dem Höchstgebot von 8500 Pfund Sterling, das nach dem heutigen Valutastand die runde Summe von 1,5 Milliarden Papiermark darstellt, Sieger geblieben war. Der gleiche Antiquar erstand in der Auktion ein Exemplar der Folioausgabe von Shakespeares Werken für den Preis von 6150 Pfund Sterling.

Vom ungarischen Grenzverkehr. Das ungarische Ackerbauministerium hat insofern häufiger Schmuggelfälle im kleinen Grenzverkehr die Behörden instruiert, daß die Begünstigung, bei Auslandsreisen Lebensmittel für einen Monat ohne besondere Bewilligung mitzunehmen, im kleinen Grenzverkehr überhaupt nicht und auch bei Reisenden mit Pässen nur einmal im Monat zulässig ist.

Ein Serum gegen die Maul- und Klauenseuche. Den *„Narodni List“* zufolge hat in letzter Zeit die *Koliner Kunstdüngerfabrik* sehr wertvolle Patente zur Herstellung eines Serums gegen Maul- und Klauenseuche erworben. Mit der Erzeugung wird wahrscheinlich schon im heutigen Herbst begonnen werden.

Von einer Strassenbahn in Pardubitz. In kürzester Zeit wird mit dem Bau einer Strassenbahn in Pardubitz begonnen werden. Die Bezirksverwaltungscommission hat für diesen Zweck einhalb Millionen Kronen, die Gemeinde *Sezemie* 500.000 K bereitgestellt. Die Strassenbahn wird eine Verbindung zwischen Pardubitz und Sezemie einerseits und zwischen Pardubitz und dem Bergarbeiterbad *Bobdanc* herstellen.

Brudermord. Der Familie *Pavelka* in *Brünn* starb dieser Tage einer der fünf Söhne. Zum Begräbnis kam auch der älteste Sohn der Familie, der 45jährige *Wilhelm Pavelka*, der Faktor der *Prager Staatsdruckerei* ist und mit seinem jüngsten Bruder, dem 27jährigen *Johann* in *Unfrieden* lebt, weil dieser einen Posten, den ihm *Wilhelm* beim tschechischen Postbureau verschafft hatte, aus eigenem Verschulden verlor. Vor dem Begräbnis des verstorbenen Bruders kam es nun zwischen *Wilhelm* und *Johann Pavelka* wegen der Postenangelegenheit zu einer heftigen Auseinandersetzung, in deren Verlauf *Johann P.* einen Revolver — den er mit 60 scharfen Patronen schon wochenlang bei sich trug — aus der Tasche zog und zwei Schüsse gegen seinen Bruder abgab. Der zweite Schuß traf *Wilhelm P.* in den Bauch, so daß er auf der Stelle tot war. Nach der Tat lief *Johann P.* auf den Gang hinaus und jagte sich dort eine Kugel in den Mund. Er wurde in hoffnungslosem Zustande ins Krankenhaus transportiert. Der entsetzliche Brudermord hat in *Brünn* großes Aufsehen erregt.

Schrecklicher Tod eines rumänischen Kapitäns. Der Kapitän des Schiffes *„Fleretor“*, das derzeit in *Galatz* vor *Anker* liegt, mit Namen *Ardeleanu*, unterhielt sich dieser Tage in *Galatz* mit einigen Freunden bis zwei Uhr nachts. Auf dem Heimwege geriet er bei Ueberquerung eines Bahndammes mit einem Fuße zwischen zwei Schienen und konnte sich trotz größter Anstrengung nicht befreien. Als eine Versublokomotive heranbrauste, wurden seine verzweifelten Hilferufe nicht gehört und die Lokomotive fuhr über ihn weg. Erst am nächsten Tage wurde sein gräßlich verstümmelter Leichnam gefunden. Der von der Lokomotive abgeschnittene Fuß steckte noch immer zwischen den Schienen.

Abfälliger Sturz von einer Schaukel. Am Kinderpielplatz in *Prag-Jizov* schaukelte Freitag nachmittags die eifährige Schülerin *J. Albert* aus *Prag 8.* in einer Schaukel. Das Kind stürzte plötzlich aus der Schaukel und fiel mit dem Kopf auf einen Stein. Im schwerverletzten Zustand wurde die Verunglückte in das tschechische Kinderhospital gebracht, wo sie am Samstag ihren Verletzungen erlag.

Monate wegen schwerer Körperverletzung. Sind Sie nun also wieder heraus? Wollen Sie da nicht ein anderes Leben beginnen?

Jeremias zitterte. Er fragte heiser: „Was soll ich beginnen?“ „Gehn Sie nach Hause, schlafen Sie sich aus.“

Der andere packte krampfhaft seinen Arm: „Was ich tun soll?“

Wenden Sie sich an den Verein zur Fürsorge für entlassene Strafgefangene.“ Er befreite mit einem heftigen Ruck seinen Arm und ging hastig an der Zigarre saugend weiter.

Jeremias lachte höhnisch auf. Es war alles so einfach — für die anderen.

Nein. Hier konnte ihm niemand Antwort geben. Er selber auch nicht. Aber vielleicht Trude? Trude! Er setzte sich sofort in eine eilige Gangart und stürmte seiner Wohnung zu.

An der Haustür begegnete ihm eine Frau, die eben die Treppe herabgekommen. Sie erschraf, als sie ihn sah. „Jeremias!“ Weinerlich, vorwurfsvoll klang's.

„Du bist es, Dora.“ Er sagte es ganz ruhig. „Ist Trude oben?“

Seine Schwester blickte fast furchtsam auf ihn: „Ja, gestern ist ein Junge angekommen.“ Er sah sie einen Augenblick verwirrt an. Dann raste er die Treppe hinauf.

Der Schlüssel fiel im Schloß. Jeremias lief in die erleuchtete Stube. Dann in die Kammer. „Trude!“

„Sachte, sachte, Liebster. Du zerdrückt mir

Der Charakter der russischen Literatur.

Von Rosa Luxemburg.

Aus der Einführung zu *Wladimir Korolenkos* Selbstbiographie *„Die Geschichte meines Zeitgenossen“*.

„Meine Seele von dreierlei Rationalität fand endlich eine Heimat — es war das vor allem die russische Literatur.“ sagt *Korolento* in seinen Lebenserinnerungen. Die russische Literatur ist, ihrer Geschichte nach, eine einzig dastehende Erscheinung.

Ganze Jahrhunderte, das Mittelalter und die Neuzeit hindurch, bis zum letzten Drittel des 18. Jahrhunderts, herrschte in Rußland finstere Nacht, Friedlosigkeit, Barbarei. Keine gebildete Schriftsprache, keine eigene Matrix, keine wissenschaftliche Literatur, kein Buchhandel, keine Bibliotheken, keine Zeitschriften, keine Mittelpunkte des geistigen Lebens. Der Golfstrom der Renaissance, der sämtliche Länder Europas beflutet und einen blühenden Garten der Weltliteratur hervorgezubereit hat, die auftrüttelnden Stürme der Reformation, der Gluthauch der Philosophie des 18. Jahrhunderts — all das hat Rußland unberührt gelassen. Das Zarenreich besaß noch keine Organe, um die Lichtstrahlen der westlichen Kultur aufzufangen, keinen geistigen Humusboden, um sich ihre Reime anzueignen. Die spärlichen literarischen Denkmäler jener Zeiten muten heute durch ihre fremdartige Häuslichkeit wie Kunstzeugnisse der Salomonsinseln oder der Neuen Hebriden an: zwischen ihnen und der Kunst des Westens besteht anscheinend keine Verwandtschaft, kein inneres Band.

Dann geschieht etwas wie ein Wunder. Nach einigen schüchternen Kuläusen zur Schaffung einer nationalen Geistesbewegung gegen Ausgang des 18. Jahrhunderts, zündeten die Napoleonischen Kriege wie ein Blitz, sowohl durch die tiefste Erniedrigung Rußlands, die zum ersten Mal das nationale Bewußtsein im Zarenreich weckt, wie später durch die Triumphe der Koalition, welche die russische intelligente Jugend nach dem Westen, nach Paris, ins Herz der europäischen Kultur führen und mit einer neuen Welt in Berührung bringen.

Wie über Nacht blüht eine russische Literatur auf, die fertig, im schimmernden Rüstzeug, wie *Minerva* aus *Jupiters* Haupte, steigt — eine eigene nationale Kunstform, eine Sprache, die den Wohlklang der italienischen mit der männlichen Kraft der englischen und dem Adel sowie dem Tiefinn der deutschen paart, ein überprüfender Reichtum an Talenten, an strahlender Schönheit, an Gedanken und Empfindungen.

Die lange finstere Nacht, die Friedhofstraße, war Schein, war Trugbild. Die Lichtstrahlen aus dem Westen blieben nur als latente Kraft verborgen, die Reime der Kultur warteten nur in der Scholle auf den günstigen Augenblick, um zu treiben. Die russische Literatur stand auf einmal da, als unerkennbares Glied der europäischen Literatur, in ihren Adern kreiste das Blut *Dantes*, *Rabelais*'s, *Shakespeares*, *Byrons*, *Pesings*, *Goethes*. Sie holte mit einem Löwensprung die Verfaumnisse eines Jahrtausends nach und trat in den Familienkreis der Weltliteratur als ebenbürtig ein.

Ein merkwürdiger Rhythmus dies in der Geschichte der russischen Literatur und eine merkwürdige Analogie zu der jüngsten politischen Entwicklung Rußlands, was wohl geeignet ist, manch braves Schulmeisterlein am dem Konzept zu bringen.

Was aber das Kennzeichnende dieser so jäh emporgeschossenen russischen Literatur, ist daß sie aus Opposition zu dem herrschenden Regime, als Kampfgestalt geboren wurde. Dies Zeichen trägt sie sichtbar das ganze 19. Jahrhundert hindurch. Daraus erklärt sich der Reichtum und die Tiefe ihres geistigen Gehaltes, die Vollendung und Originalität ihrer künstlerischen Form, namentlich aber ihre schöpferische und bewegende soziale Kraft. Die russische Literatur war unter dem *Zarismus*, wie in seinem Lande und zu

ja das Kind! Lachen und Weinen. „Ja, gestern ist es gekommen. Gestern. So wie lang ist mir dieser Tag geworden, miaa. Aber nun bist du da. Gott sei Dank, du bist da!“ Frau Trude küßte ihren Mann. „Ach, du Sträfling! Du Verbrecher! Hast du es sehr schlimm gehabt?“

Er schüttelte nur den Kopf und bestaunte mit vorichtigem Finger das kleine rotgesichtige Bündel, das da neben seiner Frau im Bett lag. „Er hat dir viel Schmerzen gemacht, nicht?“

„Woher weißt du, daß es ein Junge ist?“

„Ja, natürlich.“ Er dachte nicht daran, daß er es von seiner Schwester erfahren.

„Jeremias soll er heißen. Wie du.“

„Nein.“ Er bewegte heftig verneinend den Kopf. „Es ist kein guter Name.“

„Doch. Du mußt mir den Willen tun. Wir rufen ihn Jeremi.“

„Nein. Gabriel. Ist das nicht der Engel mit dem feurigen Schwert?“

Frau Trude richtete sich halb auf und blickte in sein verstörtes Gesicht. „Woran denkst du?“

„Er soll mich rächen.“

„miaa!“ Sie nahm seinen Kopf zwischen ihre Hände. „Wie bist du geworden?“

„Wir müssen hart und rücksichtslos werden.“ Sie lachte. Ein leises, klingendes Lachen.

„Ach Liebster —“

„Wir können ihn auch Jeremi nennen, wenn du durchaus willst.“

Sie lächelte ihn. „Wie gut du bist.“

(Fortsetzung folgt.)

feiner Zeit, eine Macht im öffentlichen Leben geworden, und sie blieb ein Jahrhundert lang auf dem Posten, bis sie von der materiellen Macht der Volksmassen abgelöst, bis das Wort zum Reich ward. Die schöne Literatur war es, die dem halbasiatischen Despotenstaat einen Platz in der Weltkultur erobert, die vom Absolutismus aufgerichtete chinesische Mauer durchbrochen und eine Brücke zum Westen geschlagen hatte, um hier nicht nur als Rehmende, sondern auch als Gebende, nicht bloß als Schülerin, sondern auch als Meisterin zu erscheinen. Man braucht nur die drei Namen: *Tolstoi*, *Dostojewski*, *Gogol* zu nennen.

In seinen Erinnerungen charakterisiert *Korolento* seinen Vater, einen Staatsbeamten aus der Zeit der Leibeigenschaft in Rußland als typischen Vertreter der Psychologie christlicher Leute jener Generation. Vater *Korolento* fühlte sich lediglich für seine persönlichen Handlungen verantwortlich. Das nagende Gefühl der Verantwortlichkeit für das soziale Unrecht war ihm fremd. „Gott, Zar und Gesetz“ waren für ihn über jede Kritik erhaben. Als Kreisrichter fühlte er sich nur berufen, die Gesetze mit peinlichster Gewissenhaftigkeit zur Anwendung zu bringen. „Daß die Gesetze selbst unanglich sein mögen, das schlägt in die Verantwortlichkeit des Zaren vor Gott — er, der Richter, ist für die Gesetze so wenig verantwortlich, wie dafür, daß der Blitz vom hohen Himmel manchmal ein unschuldiges Kindlein erschlägt.“ Die sozialen Zustände im ganzen gehörten für die Generation der 40er und 50er Jahre in Rußland in den Bereich des Elementaren, Unerstürmlichen; das widerstandslose Milieu wukte sich unter der Pacht der Obrigkeit nur wie unter dem Anprall des Wirbelwindes zu beugen, hoffend und hartend, daß das Ungemach vorübergehen möge. „Ja“, sagt *Korolento*, „das war eine Weltanschauung aus einem Guss, eine Art unerstürmlichen Gleichgewichtes der Gewissen. Ihre inneren Grundlagen wurden nicht durch Selbstanalyse unterwühlt, und die ethischen Leute jener Zeit konnten den tiefen inneren Zwiespalt nicht, der sich aus dem Gefühl der persönlichen Verantwortlichkeit für die ganze Gesellschaftsordnung ergibt.“ Nur eine solche Weltanschauung sei das Fundament des Gottesgnadentums, und solange diese Weltanschauung noch unerstürmlich bestehe, sei die Macht des Absolutismus groß.

Es wäre verfehlt, die von *Korolento* charakterisierte Psychologie als spezifisch russisch oder nur mit der Periode der Leibeigenschaft verbunden zu betrachten. Jene Stimmung der Gesellschaft, die, frei von nagender Selbstanalyse und innerem Zwiespalt, die „gottgewollten Abhängigkeiten“ wie etwas Elementares empfindet und die Fügungen der Geschichte als eine Art Himmelsentwicklung hinnimmt, für die man so wenig verantwortlich sei, wie dafür, daß der Blitz manchmal ein unschuldiges Kindlein erschlägt, kann sich mit verschiedensten politischen und sozialen Systemen vertragen. Sie ist auch in der Tat noch unter modernen Verhältnissen anzutreffen, sie war namentlich bezeichnend für die Psychologie der deutschen Gesellschaft während der ganzen Dauer des Weltkrieges.

In Rußland hing dieses „unerstürmliche Gleichgewicht der Gewissen“ in breiten Kreisen der Intelligenz schon in den 60er Jahren zu bröckeln an. *Korolento* schildert in anschaulicher Weise jenen geistigen Umschwung der russischen Gesellschaft, wobei er zeigt, wie gerade seine Generation die „leibeiigene“ Psychologie überwunden hatte und von einer neuen Zeitströmung ergriffen wurde, deren vorherrschende Note der „zerwagende, qualvolle, aber schöpferische Geist der sozialen Verantwortlichkeit“ war.

Diesen hohen Bürgerinn in der russischen Gesellschaft geweckt, die tiefste psychologische Wurzel des Absolutismus unterwühlt zu haben, ist das Verdienst der russischen Literatur. Sie hat ihrerseits von Anbeginn ihrer Laufbahn, seit Anfang des 19. Jahrhunderts, nie die soziale Verantwortlichkeit verleugnet, nie den zernagenden, qualvollen Geist der gesellschaftlichen Kritik vergessen.

Zeit sie mit *Puschkin* und *Vernontow* in unvergleichlichem Glanz eine sichtbare Fahne vor der Gesellschaft ausgerollt hatte, war ihr Lebensprinzip der Kampf gegen Finsternis, Unkultur und Bedrückung. Sie rüttelte mit verzweifelter Kraft an den sozialen und politischen Ketten, scheuerte sich an ihnen und zahlte ehrlich die Kosten des Kampfes mit ihrem Herzblut.

In keinem anderen Lande ist eine so auf-fassende Kurzlebigkeit der hervorragenden Vertreter der Literatur zu beobachten, wie in Rußland. In Duzenden starben und verdarben sie im blühenden Mannesalter, fast noch im Jünglingsalter von 25, 27 Jahren, oder, wenn es hoch ging, kaum über 40 Jahre alt, durch den Strang, durch direkten oder als Quell verkleideten Selbstmord, Irtsinn, vorzeitige Erschöpfung. So der edle Freiheitsdichter *Wlajew*, der als Führer des *Delabristen-Aufstandes* im Jahre 1826 hingerichtet wurde. So *Puschkin* und *Vernontow*, die genialen Schöpfer der russischen Dichtkunst — beide Opfer des Duells — mit ihrem ganzen Kreis aufblühender Talente. So der Begründer der literarischen Kritik und Verfechter der Hegelschen Philosophie in Rußland, *Pjeltinski*, sowie *Dobroslubow*. So der ausgezeichnete, zarte Poet *Kolzow*, dessen Lieder vielfach, wie verwilberte Gärtnerblumen, in die russische Volkspoesie hineingewachsen sind. So der Schöpfer der russischen Komödie *Oribojedow* und sein größerer Nachfolger *Gogol*. So erst wieder in neuerer Zeit die beiden *Robelendichter* *Garschin* und *Tschekow*. Andere schmachteten Jahrzehnte im Kerker, im Zuchthaus, in der Verbannung, wie der Begründer der russischen Jour-

nalistik *Novikow*, wie der *Delabristen* Führer *Besufschew*, wie *Fürst* *Dobjewski*, *Alexander v. Herzen*, wie *Dostojewski*, *Tschernyschewski*, *Schewtschenko*, *Korolento*.

Turgenev erzählt gelegentlich, daß er zum ersten Mal irgendwo in *Berlin* das Trillern der Lerche mit vollem Bewußtsein genossen habe. Diese beiläufige Bemerkung scheint mir sehr charakteristisch. Die Lerchen trillern in Rußland nicht weniger schön als in Deutschland. Das gewaltige russische Reich birgt so viele und so mannigfaltige Naturschönheiten, daß ein empfängliches poetisches Gemüt auf jedem Schritt Gelegenheit findet, im Gefühl der Naturfreude restlos aufzugehen. Was einen *Turgenev* an dem ungetriebenen Genuß der Naturschönheit in seinem eigenen Vaterlande hinderte, war eben die peinigende Disharmonie der gesellschaftlichen Verhältnisse, das ständige drückende Gefühl der Verantwortlichkeit für die schreienden sozialen und politischen Zustände, das man nie loswerden konnte und das, tief im Innern bohrend, keinen Augenblick völligen Selbstvergessens aufkommen ließ. Erst im Auslande, wenn er die tausend niederdrückenden Bilder der Heimat hinter sich gelassen hatte und fremden Verhältnissen gegenüberstand, deren wohlgeordnete Außenwelt und materielle Kultur den Russen seit jeher wie imponierte ein russischer Dichter sich unbestimmt, aus voller Brust, dem Gefühl der Naturfreude hinzugeben.

Nichts irriger freilich, als sich danach die russische Literatur als Tendenzkunst in rohem Sinne, schmätzernde *Freiheitskämpferei*, *Armeelutemalerei* vorzustellen oder gar alle russische Dichter für *Revolutionäre*, zum mindesten für *Fortschrittler* zu halten. *Schablonen* wie „*Realist*“ oder „*Fortschrittler*“ belegen es sich in der Kunst noch wenig.

Dostojewski ist, zumal in seinen späteren Schriften, ausgeprägter *Reaktionär*, *frömmelnder Mystiker* und *Sozialistenhasser*. Seine Schilderungen der russischen *Revolutionäre* sind hochbasierte *Karikaturen*. *Tolstois* mühselige Lehren schillern zum mindesten in reaktionären Tendenzen. Und doch wirken auf uns beide in ihren Werken aufrüttelnd, erhebend, befreiend. Das macht: nicht ihr Ausgangspunkt ist reaktionär, nicht sozialer Haß, Engherzigkeit, *Maschinenegoismus*, Festhalten an dem Bestehenden beherrschend ihre Denken und Fühlen, sondern ungeheuer weicherste Menschenliebe und tiefstes Verantwortlichkeitsgefühl für soziales Unrecht. Gerade der *Reaktionär* *Dostojewski* ist der künstlerische Anwalt der „*Erniebrigten* und *Unterdrückten*“, wie der Titel eines seiner Werke lautet. Nur die Schlüsse, zu denen er wie *Tolstoi*, jeder in seiner Art, gelangen, nur der Ausweg, den sie aus dem gesellschaftlichen Labyrinth zu finden glauben, führt auf Abwege der *Mystik* und *Akese*. Doch beim wahren Künstler ist das soziale Rezept, das er empfänglich, Neben-sache: die Quelle seiner Kunst, ihr belebender Geist, nicht das Ziel, das er sich bewußt setzt, ist das Ausschlaggebende.

(Schluß folgt.)

Kleine Chronik.

Heilige Zahlen. Die gleiche bedeutsame Rolle, die im Altertum bei den Mathematikern, Philosophen und Propheten die Zahl drei spielte, fiel in religiösen, künstlerischen und symbolischen Kundgebungen der alten Zeit der Zahl sieben zu. Diese Rolle verbannte sie vermutlich der Zahl der sieben damals bekannten beweglichen Gestirne. Sieben Lichter enthielt der Leuchter im Tempel *Salomons*, sieben war die Zahl der Tiere des *Apokalypse*, sieben Mauern umgaben den Tempel von *Jerusalem*, auf sieben Stufen bestand der Turm von *Babel*, siebenfach waren die Tor von *Thoben* und von *Byzanz*, sieben *Wiesen* zählte die *Panflöte*, sieben Zaiten die *Lyra* des *Apollo*. In sieben Kassen gliedert sich das ägyptische Volk und in ebensoviele das indische, sieben Erzengel bejahen die *Chaldäer* und *Juden*. Die gleiche Zahl zeigen die *Tempel* und die *Heiligtümer* der *Dramatiken*, sowie die heiligen Steine in *Kolonien*. In der Zahl sieben erscheint schließlich auch die fetten und die mageren Maße. Auch die Zahl 360, die der ältesten Zeit als Anzahl der Tage des Jahres galt, stand in der Antike in hohen Ehren. Sie spielt in der *Theologie* des *Homer* eine Rolle und die gleiche Zahl zeigen auch die *Zeichen*, die die ägyptischen *Priester* mit *Wasser* füllten, um sie an einem bestimmten Tag in das heilige Gefäß zu schütten, das in der Stadt *Manthos* stand. In der Zahl von 360 erscheinen auch die *Götterbilder*, die den *Palast* der *Tartar* in *Roman* schmückten.

Der „Hermes“ des Praxiteles auf Reisen. Aus Gründen der Sicherheit hat sich die griechische Regierung entschlossen, den berühmten von *Pausanias* erwähnten *Hermes*, der der reifsten Zeit des *Praxiteles* entstammt, von *Olympia* nach *Athen* zu überführen. Das unübertroffene Meisterwerk altgriechischer Plastik, das den jugendlichen *Hermes* darstellt, wie er dem auf seinem rechten Arm sitzenden *Dionysos* mit der Linken eine *Weintraube* entgegenhält, befand sich bisher im *Museum* zu *Olympia*, das seinerzeit zur Aufnahme der dort gefundenen Kunstwerke erbaut wurde, und gehört zu den wenigen berühmten Statuen des Altertums, die ihren Standort im Laufe der Zeit nicht verändert haben. Die wundervolle Figur wurde unter den Trümmern des der *Pera* geweihten dorischen Tempels des *Herakles* zu *Olympia* gefunden, wo es in dem *Kasten* des *Apollon* wohlverwahrt geborgen war. Im Altertum gepriesen und von den römischen und byzantinischen Kaisern hoch verehrt, ruhte das wundervolle Kunstwerk vergessen in der Erde, aus der es bei *Schachtarbeiten* am 28. Mai 1877 guttode gefördert wurde.

Gerichtssaal.

Sakenkreuzler vor Gericht. Kinderpeiniger.

In letzter Zeit werden in Deutschland Klagen laut, daß sich Landwirte gegenüber Auktionen, die auf dem Lande untergebracht worden sind oder dort untergebracht werden sollen, in einer Weise benommen haben, die nie und nimmer als „national“ bezeichnet werden kann. Ein besonders haarsträubender Fall spielte sich bei Langensalza ab. Dort hatte der Rittergutsbesitzer Richter in Vermögensleben und sein Verwalter sechs bei der Ernte helfende Schulinder, darunter mehrere Anberinder, so schwer mißhandelt, daß sich die beiden „Wohltäter“ vor dem Gericht zu verantworten hatten. Leider erkannte das Schöffengericht diesen Hohn gegenüber nur auf eine Geldstrafe und sah von einer Freiheitsstrafe ab. Das Gericht verurteilte den Rittergutsbesitzer zu sechs Millionen Mark Geldstrafe. Sein Verwalter kam mit 900.000 Mark Geldstrafe davon.

Ein unentwegter Monarchist.

In Berlin hatte sich am Samstag einer der typischen Nachkriegsmonarchisten zu verantworten, ein Kaufmann Paul Schaefer. Seine Feindschaft gegen die Republik rührt nicht etwa daher, daß es ihm in der heutigen Zeit schlecht geht. Im Gegenteil, er gehört zu den „Ausgezeichneten“, die die Zeiten der Not in Genuß zu wandeln wissen. So konnte er auch im September letzten Jahres in Begleitung seiner „Freundin“ und mit guten Bekannten sich mit Belt und Eskor in die nötige Stimmung versetzen, um seinem Herzen Luft zu machen. Als er am Schluß der Feherei 30.000 Mark vermehrte, alarmierte er das Ueberfallkommando und verlangte eine Durchsuchung aller Gasse. Darauf kam es zu Streitigkeiten. Dabei machte er aus seinem Herzen und seiner wahren Gesinnung keine Heulergrube. Er beschimpfte nicht nur die herbeigerufene Schutzpolizei, sondern rief auch: „Nieder mit Weich und Ober! Ober ist ein Lump! Hoch lebe Kaiser Wilhelm und die Monarchie!“ Wegen öffentlicher Herabwürdigung der Republik und des Reichspräsidenten hatte der Staatsanwalt sechs Monate Gefängnis beantragt. Die Strafkammer erkannte auf 24 Monate.

Paßfälliger.

Nach dem Scheitern des Rapp-Putsch haben sich einige der Soldaten des Brandenburgischen Korps, darunter Ehrhardt und Bauer Salzburg als Zentren für ihre hochverräterischen Intriken ausgesprochen. Von dort aus war es ihnen bekanntlich möglich, die Grenze nach Bayern beliebig oft und ungehindert zu überschreiten und unter ihrem hochvermögenden Einfluß in München die Pläne des Umsturzes weiterzuspinnen. Dieser Tage wurde nun vor dem Amtsgericht Traunstein, des letzten bayerischen Sitzes, ein Mann in Untersuchungshaft genommen, der als Angehöriger des Freikorps „Oberland“, die in den Jahren 1920/21 in München seine Pläne ausgestellt bekam, wußte sich solche von dem Hauptamt in Traunstein zu verschaffen, wo in vertrauensvoller Beziehung in gutem Glauben und mit Gefälligkeit für einen Freund sich dazu hergab. Einer von diesen an sich einwandfreien Pässen war für einen gewissen Siska, der bei dem Bundesrat in Oberschlesien Rechnungsführer des Freikorps „Oberland“ war und vorher am Rapp-Putsch aktiv teilgenommen hatte, auf einen falschen Namen angefertigt worden, und zwar für eine Reise nach Salzburg. Die Fälschung wurde später bekannt und nun wurde Siska zu 30.000 Mark Geldstrafe verurteilt. Zu diesem außerordentlich milden Urteil kam der Richter deswegen, weil er und sein Amtsanwalt hinter der Fälschung absolut keine anderen Gründe als durch Siska harmlose (?) zu finden vermochten. Siska, der im Freikorps „Oberland“ den Decknamen Rheinbaben führt, steht in engster Zusammenhang mit der berüchtigten „Dramant“, seiner Organisation monarchistisch gesinnter Unteroffiziere des alten Heeres, gegründet von dem Kapitän Lütjens, die saganenmäßig auf einen gewaltigen Umsturz hinarbeiten. Auch Ludendorff ist mit diesen Dingen ganz genau vertraut und hat sich den Leuten für eine Aktion als Chef des Stabes angeboten. Es sind Anhaltspunkte dafür vorhanden, daß Siska gerade jene mit falschem Paß nach Salzburg unternommene Reise für Zweck und im Dienste der „Dramant“ ausgeführt hat. Von diesen Zusammenhängen wußten die Traunsteiner Richter offenbar nichts, aber andere wissen es bestimmt, darunter Leute, die nach Recht und Gesetz und Kraft ihres Amtes, das sie bekleiden, die Pflicht hätten, einzuschreiten.

Wirtschaft und Sozialpolitik.

Tschechoslowakischer Merkantilismus. Im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert war die ökonomische Theorie des Merkantilismus maßgebend, das heißt, es herrschte die Auffassung, daß ein Staat desto reicher sei, je mehr er Gold und Silber besitze. Zu diesem Zwecke müßte die Ausfuhr von Waren größer sein als die Einfuhr, damit man mit dem Ueberfluß Edelmetalle kaufe. Als ein Renaissieren dieser merkantilistischen Schule bezeichnet die „Libove Novina“ die gegenwärtige tschechoslowakische Handelspolitik. Auch die Tschechoslowakei trachtet mit allen Kräften, eine aktive Handelsbilanz zu haben, das heißt, es wird mit allen Mitteln versucht, die Ausfuhr zu steigern und die Einfuhr zu drosseln. Die Einschränkung der Einfuhr wird entweder durch hohe Zölle oder durch vollständige Einfuhrverbote erreicht. Dem alten und neuen Merkantilismus ist das eine gemeinsam, daß man früher das Gold als die Verkörperung des Reich-

tums ansah, während man jetzt das Steigen der Währung als ein Zeichen des Reichtums der Tschechoslowakei betrachtet. Aber der Merkantilismus unterbindet den Handelsverkehr zwischen den einzelnen Staaten, weil jeder die Einfuhr drosselt und deswegen kann diese falsche Handelspolitik nicht länger aufrecht erhalten werden. Die aktive Handelsbilanz führt nicht zur Hebung der Lebenslage der Bevölkerung, sondern die Handelspolitik bewirkt durch die Hemmungen, die sie der Einfuhr entgegensetzt, die Hochhaltung der Preise im Inland, weil sie der inländischen Produktion die ausländische Konkurrenz fernhält. So führt die Handelspolitik nicht zur Bereicherung, sondern zur Verarmung der Bevölkerung.

Der wirtschaftliche Konflikt der Tschechoslowakei mit Belgien scheint sich nach einem Privattelegramm der Prager „Tribuna“ auf dem Wege der Beilegung zu befinden. Wie das genannte Blatt meldet, hat nämlich die Direktion der belgischen Zollverwaltung im Auftrage der Brüsseler Regierung allen Zollämtern die Weisung erteilt, die erhöhten Zollsätze auf tschechoslowakische Waren vorläufig außer Kraft zu setzen. Es wird dies auf den Besuch des Ministers Venes in Brüssel zurückgeführt.

Die tschechoslowakische Handelsbilanz im ersten Halbjahre mit 1540 Millionen aktiv. Die tschechoslowakische Handelsbilanz ergibt für das erste Semester des Jahres 1923 ein Aktivum von 1540 Millionen Kronen, indem einer Ausfuhr von 5612 Millionen Kronen eine Einfuhr von 4072 Millionen Kronen gegenübersteht.

Eine staatliche Investitionsanleihe. Den „Kar. List“ zufolge haben die Prager Großbanken infolge des außerordentlichen Ueberflusses an Bargeld einen kurzfristigen Investitionskredit für die Zwecke des Staates mit einem niedrigeren Zinsfuß als bisher bewilligt. An den Banken befinden sich derzeit gegen drei Milliarden Giroeinzlagen, die unverzinst liegen. Die Anleihe wird in Form von 5-prozentigen Schatzanweisungen ausgegeben werden. Die Emission der Anleihe erfolgt nächste Woche. Sie wird am 1. Juli 1923 fällig sein.

Die Egerregulierung und die Arbeitslosen. Unsere Nachricht, wonach die politische Bezirksverwaltung in Falkenau an der Eger an die dortige Bezirksarbeitsvermittlungsgesellschaft einen Erlaß gerichtet hat, wonach bei der Egerregulierung über Auftrag des Ministeriums für soziale Fürsorge ausschließlich tschechische Arbeiter Beschäftigung finden sollen, hat begreiflicherweise in erster Linie unter den Arbeitern, aber auch sonst in der breitesten Öffentlichkeit Erregung über das unsoziale und nationalstiftende Vorgehen der tschechoslowakischen Behörden hervorgerufen. Zur Entschuldigend des Ministeriums für soziale Fürsorge rief nun die „Prager Presse“ aus, welche behauptet, daß in der Aufschrift des Ministeriums an die politische Bezirksverwaltung in Falkenau lediglich dem Wunsch Ausdruck gegeben wurde, daß bei der Aufnahme von Arbeitern für die Regulierungsarbeiten auf die Arbeitslosen tschechoslowakischer Nationalität Rücksicht zu nehmen sei. Der Karlsbader „Vollwille“, der zugleich mit uns die Nachricht brachte, hätte angeblich die ganze Angelegenheit auf das nationalstiftende Feld verschoben. — Die letztere Behauptung des Regierungsblattes ist wahrhaft lächerlich. Der Falkenauer Bezirkshauptmann erläßt einen Erlaß, wonach bei einer großen öffentlichen Arbeit nur tschechische Arbeitslose beschäftigt werden sollen, die sozialdemokratische Presse nagelt dieses nationalstiftende, brutale Vorgehen an und das Regierungsblatt behauptet dann, die sozialdemokratische Presse hätte die Angelegenheit auf das nationalstiftende Feld verschoben! Nicht die sozialistische Presse, sondern die Behörde hat die Frage der Egerregulierung zu einem nationalstiftenden Erzeugnis mißbraucht und daran werden die Ausfühler des Prager Regierungsblattes, für das eben jeder Erlaß irgend einer Behörde ein Heiligtum ist, nichts ändern. Die Öffentlichkeit des In- und Auslandes hat sich über die tschechoslowakischen Regierungsmaßnahmen längst ihr Urteil gebildet, und daran wird alles Gestammel der „Prager Presse“ nichts verändern.

Sperre der Zugssteuer. Wie die „Narodni Politika“ schreibt, werden gegenwärtig im Finanzministerium Vorbereitungen zur Sperre der Zugssteuer von bisher 12 Prozent auf 6 Prozent getroffen. Dagegen soll das Verzeichnis der Waren, die der Zugssteuer unterliegen, erweitert werden. Diese Maßnahme soll am 1. Jänner 1924 in Kraft treten. Dagegen wird die Umsatzsteuer in derselben Höhe verbleiben wie bisher.

Deutsch-russische Getreideabkommen. Wie aus Berlin gemeldet wird, ist zwischen der Reichsgetreidegesellschaft bzw. Reichsgetreidestelle und den Handelsvertretern der Sowjetrepublik in Deutschland ein Versicherungsabkommen abgeschlossen worden. Die russische Handelsvertretung wird demnach der Reichsgetreidestelle 20 Millionen Pfd. Getreide liefern, deren Abladung in kürzester Zeit beginnen und bis Ende November d. J. abgeschlossen werden soll. Das Getreide wird von deutscher Seite bedorfsmäßig und ein wesentlicher Teil des Ertrages in deutschen Industrieerzeugnissen angelegt werden.

Polnische Finanzpolitik. Der polnische Finanzminister Lunde hat im Finanzausschuß des Sejm seinen Finanzplan vorgelegt. In erster Reihe wird der Minister die Erlangung des Gleichgewichtes im Staatsbudget anstreben. Die Ersparnisse im Staatsbudget sollen durch eine weitgehende Reduktion der Staatsbeamten, insbesondere der Verwaltungsbeamten, erzielt werden. Der Minister kündigte schließlich die baldige Schaffung der Emissionsbank an und erklärte, daß das hierzu notwendige Gründungskapital von

120 Millionen Franks bereits gesichert sei. Betreffs der Devisenpolitik beabsichtigt der Minister, einen Kompromißweg einzuschlagen, da die allzu scharfen Beschränkungen im Devisenverkehr auf das Wirtschaftsleben hemmend wirken.

Devisenkurse.

Die tschechische Krone notiert in:

in Wien	1000	16.88.25
in Prag	1000	10500.00
in London	1000	48.13.00

Prager Kurse am 23. Juli.

	Geld	Ware
100 holl. Gulden	1312.00	1316.00
10.000 Mark	0.87.50	1.07.50
100 belg. Franken	165.25.00	166.75.00
100 schweiz. Franken	592.25.00	594.75.00
1 Pfund Sterling	152.87.50	154.37.50
100 Lire	145.25.00	146.75.00
1 Dollar	3.22.50	33.62.50
100 franz. Franken	198.25.00	199.75.00
100 Dinar	35.02.50	36.12.50
10.000 ungar. Kronen	24.50.00	26.50.00
10.000 poln. Mark	1.80.00	2.30.00
1000 österr. Kronen	4.45.00	4.95.00

Zürcher Schlusskurse am 23. Juli.

	Geld	Ware
Paris	33.25.00	33.35.00
London	25.78.00	25.83.00
Berlin	0.00.14.50	0.00.16.00
Mailand	24.55.00	24.65.00
Holland	221.50	221.55
Wien	0.00.79.00	0.00.79.75
Madrid	0.04.50	0.05.50
Braun	16.50.00	16.92.50
New York	5.60.00	5.64.50
Belgrad	5.90.00	6.10.00
Warschau	0.135.00	0.00.43.00

Aus der Partei.

Gemeindevertreterkonferenz Böhmisch-Ramitz. Sonntag, den 29. Juli 1923, um 2 Uhr nachmittags im kleinen Saal der Turnhalle in Böhmisch-Ramitz Gemeindevertreterkonferenz. Tagesordnung: Gemeindevorstand Referent Genosse Rögler und Allgemeinbes.

Kunst und Wissen.

„Die schön: Mama“, musikalischer Schwank in drei Akten von Waldberg undhardt, Musik von Edmund Eysler. (Erstaufführung im Neuen Deutschen Theater, 21. Juli 1923). Diese Operettenpremiere knapp vor Torchluss war keine zwingende Notwendigkeit. Mit Vorlicht und in vorbedachter Weise nennen die Autoren des Stückes ihr Fabrikat einen musikalischen Schwank. Sei es denn! Denn dieser braucht weniger musikalischen Rückgrat; aber umso mehr literarisch, welches letzteres ihm jedoch fehlt. Wer die primitive Handlung dieser neuen Operettendramatik bewundern will, dieser sofort ihre nichtsliegende Dichtung. Die „schöne Mama“ wird zur „schönen Schwägermama“, weil der Liebeseid des Stückes die Mädchenjungend der reiferen Weiblichkeit vorsieht und auf dem Wege einer ernstlich angebotenen Liebesabenteuer-Geschichte mit der schönen Stieftochter zur Hand der nicht minder schönen Stieftochter gelangt. Dieser Wechsel des Herzens vollzieht sich irreführend, psychologisch ganz unmotiviert, unlogisch und charakterlos von Seite des männlichen Liebeseidlers. Charakterlos ist auch die Musik, die Eysler, von dem wir Besseres kennen, dazu geschrieben hat. Sie ist ebenso reich an Gemeinplätzen wie ihr schablonenhaftes Libretto und repräsentiert dem Stille nach die typische moderne, auf Irreführung gebende Wiener Operette, die in der Mischung rührseliger, kitschiger Zentimentalität und extrem entgegengelegter, reiferischer Verbtheit ihr vermeintliches Heil sucht. Indessen, dem Publikum gefiel die Sache, einzelne Stücke wurden sogar zur Wiederholung verlangt, was ja schließlich in unserer kunstdegenerierten Zeit die Hauptfahde ist. Oder hätte das Publikum nur die teilweise ganz vorzüglichen solistischen Leistungen der beteiligten Künstler mit so außerordentlichem Beifall ausgezeichnet? Herr Berger, Herr Kober, Herr Stadler, Frau Sillisch und Fr. Longauer hielten ganz prächtige Figuren auf die Bühne. Auch Fr. Dierck's Auslegung in die Operette war von einem vollen Erfolg begleitet, — leider. Und wir wollen hoffen, daß es bei diesem einen Auszuge sein Bewenden habe, trotzdem Fr. Dierck's in diesem musikalischen Schwank ganz hervorragend temperamentvoll spielte. Denn zur wirklichen Operettensoubrette gehört nicht nur Schmeid und Geschick, die Fr. Dierck's in überzeugender Weise zum Ausdruck brachte, sondern auch und zunächst — Stimme und gefangliche Kultur. In den melodramatisch gehaltenen Szenen und in jenen musikalischen Nummern, die lediglich Artikulation und scharfe Deklamation verlangen, war Fr. Dierck's ganz am Platze,

in den wirklich gelungenen Stellen aber hat sie verfaßt.

Opernschiedsabend: Johanna Berthold („Rosenkavalier“ von Richard Strauß, Neues Deutsches Theater, 22. Juli). Auch vor Abgang unserer langjährigen hochdramatischen Sängerin Frau Johanna Berthold ist vom Standpunkte der künstlerischen Zuverlässigkeit und zusammengespielten Sicherheit unseres Opernensembles aus zu bedauern, obwohl gerade für diese Künstlerin in der kommenden Spielzeit entsprechender Ersatz vorhanden sein dürfte. Doch wissen wir von Frau Berthold's „Talent“ noch nicht, ob sie allen an sie herantretenden Aufgaben und allen Stillrichtungen gleich befriedigend gerecht werden wird wie die scheidende Sängerin. Denn es war ein besonderer Vorzug, die nicht hoch genug zu schätzende Tugend Frau Berthold's, daß sie in allen ihr anvertrauten Rollen immer ganz ihrer Aufgabe gewachsen war. Stimmlich war Frau Berthold eine überzeugende und imponierende Vertreterin ihres Gesangsfaches. Erst in den allerletzten Monaten ihres Wirkens hörte eine ständige flackernde Tongebung den vollen gesangskünstlerischen Genuß ihrer Leistungen. Partikellisch aber war sie eine der besten Opernheroinen, die auf den Brettern der Prager Deutschen Opernbühne gesungen haben. Wir erinnern nur an ihre unvergleichliche „Nobbe“, die den besten Vorbildern gleichkam und in der Tragik des von Frau Berthold zum Ausdruck gebrachten Geschehens, in der gewaltigen Größe der dramatischen Anlage dieser Rolle, in der Gut und Böse höchstlich ihres Wesens und seine lange unvergessen bleiben wird. Als Abschiedsrolle hatte sich Frau Berthold die Marschallin in Richard Strauß' „Rosenkavalier“ gewählt, eine Rolle, die in der Charakteristik ihres Geschehens absehblich wirkt. Eine edle Frau von reiferer Güte und heroischer Schwerverleugnung, wie sie uns in der Verkörperung von Frau Berthold so oft als Symbol alles Vergänglichem schöner Frauen vor dem Reiche der Jugend nahe und zu Herzen ging. Frau Berthold wurde gerechter Weise mit Beifall überschüttet, ebenso wie ihr glänzender, sich ebenfalls und zwar als Ueberrauschen verabschiedender Partner Berthold Sterned, der diese Partie zu den allerbesten seines großen Rollenreifes zählen darf.

Neues Theater. Heute Dienstag Abschied Müller-Sterned „Freischütz“; morgen Mittwoch das neue unterhaltliche Lustspiel „Die Erwachsenen“; Donnerstag „Halsmann als Erzieher“; Freitag Kalmans Operette „Das Hollandweibchen“ (Schluß der Spielzeit).

Turnen und Sport.

Leichtathletik. Bei den athletischen Wettkämpfen zwischen den Universitäten von Oxford und Cambridge einerseits und den amerikanischen Universitäten Harvard und Yale andererseits siegte die erstere mit sechsundsiebzig Punkten gegen fünfundsiebzig Punkte.

Das olympische Rennen um Frankreich gewann der Franzose Henry Pelissier, welcher 5401 Kilometer in 22 Stunden 15 Minuten 30 Sekunden zurücklegte. Zweiter war der Italiener Bottechia in 22 Stunden 46 Minuten 11 Sekunden.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czoch und Karl Cermak. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Druck: Deutsche Zeitungs-Druckerei, Prag.

Deutscher Theatergarten Heute großes Konzert

Anfang 8 Uhr. 1715 Anfang 3 Uhr.

Schutz der Republik.

Erläuterung des Gesetzes v. 19. März 1923.

Im Verlage des Parteivorstandes der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei erschienen. 72 Seiten Kart.

Das Buch enthält den gesamten Text des Gesetzes zum Schutz der Republik vom 19. März 1923 und zu jedem Paragraphen eine ausführliche juristische Erläuterung. Weiter enthält das Buch den vollständigen Text des Gesetzes über das Staatsgericht vom 19. März 1923.

In beziehen durch alle Buchhandlungen zum Preise von 20.—. Für organisierte Arbeiter das Buch durch die zuständige Parteio-Organisation oder das

Secretariat der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Teplitz-Schönau, Seilerstr. 1 zum Preise von 2.— zu beziehen.



„AERKUR“



Tschechoslowakisch-französische Versicherungs-Aktien-Gesellschaft.
Direktion in Prag II., Revoluční 12, übernimmt:

Lebensversicherungen mit u. ohne ärztliche Untersuchung

Feuerversicherungen

Einbruchversicherungen

Unfallversicherungen

Haftpflichtversicherungen aller Art

Billigste Prämien!

Vorteilhafteste Kombinationen!